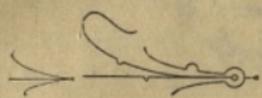


Marburg und 

 Umgebung

(Steiermark).

---

Von

**Leopold von Beckh-Widmanstetter.**



Graz 1900.

---

Druck und Verlag „Lehmann“, Graz.

*Kovarij*

Handbuch  
Handbuch

Steinmarkt

Sonderabdruck aus der Grazer „Tagespost“ vom September 1900.

Verlagsanstalt von Glogovac

D 10203



N 13002



Nicht im Fluge erwirbt die Stadt ihre Freunde und nicht beim ersten Erblicken schafft sie Entzücken. Das Stadtbild ist noch nicht abgeschlossen. Nähere Umschau vermittelt hingegen die Wahrnehmung, daß es sich da je nach Stimmung frisch, fröhlich und frei, aber auch fromm und bürgerlich behaglich gut leben lasse. Wer Marburg und die Vortheile, welche die Ansässigkeit dort bietet, kennen lernte, wird sich nach jeder Abwesenheit immer freuen, wieder dahin zu kommen und beim Kommen etwa so freudig aufjauchzen, wie ein echter Sohn unserer Alpenländer, wenn er nach längerem Verweilen im Thale wieder die Höhe einer Alpe erreicht. Ueber das Werden und die gegenwärtige Verfassung dieser Stadt nähere Auskunft zu geben, ist das Folgende geschrieben:

Marburg, seit 1703 Hauptort im Viertel zwischen Mur und Drau, also gleichbedeutend mit dem, was seit Maria Theresia Kreisstadt hieß, nun aber die zweite Stadt in der Steiermark unter der selbstständigen Verwaltung eines gewählten Bürgermeisters (seit circa 15 Jahren Herr Ingenieur Alexander Nagy) ist keine historische Stätte im welt-historischen Begriffe. Kein altrömischer Kaiser lastete da seine ersten Laute, Pettau, Cilli gehen ihm von diesem Gesichtskreise weit vor, sogar die rührige

Sommerfrische Leibnitz (*flavia solva*), zugleich Concurrent rückichtlich des Bahnflügels nach Wies, widmet dem jüngeren Emporkömmling nur einen kaum Wohlwollen ausdrückenden Seitenblick.

Als Kaiser Karl der Große das tausendjährige deutsche Reich schuf, da standen schon eine Stunde südlich des heutigen Marburg die uralte Pfarre Rötisch, etwas näher Brunndorf (Brunne), dann der Ort Gams (Gannitz), — der Bestand der Burg Marchpurch wird erst später zum erstenmale urkundlich sichergestellt im Jahre 1164. Beiläufig aus derselben Zeit, haben wir aus der Umgebung Gewähr vom Bestande der Orte St. Peter am linken, Lembach, Rothwein, Roßwein, Schleinitz, Lendorf am rechten Drauuier.

Den Vorrang unter allen diesen Orten erreichte schließlich die Marchburg, vermittelt durch ihre von verschiedenen Gesichtsvunkten unvergleichlich günstige Lage. Geschützt vor den Nordwinden, ist sie am Abhange des rebenbesetzten Bosruck\* an der mächtigen Wasserstraße des Draustromes gebettet, und zwar wo die Drau aus engen Bergschluchten in das offene ebene Land tritt, von stärkerem Gefälle sich zu sacherem Lauf bequemt und zugleich genau dort, wo die allerdings weit später, etwa erst im 15. Jahrhundert, als Hauptstraße aber erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts (zur Zeit als der Rath des großen Eugen von Savoyen in Wien den Ausschlag gab) angelegte Chaussee, vom Mittelpunkte der Monarchie Wien, nach dem größten Hasenplaze derselben Triest, den hier 123 Meter breiten, fast 2 Meter tiefen, dem Schwarzen Meer zufließenden Strom schneidet.

---

\* Der Name dieses östlich beim Leitersberger Defilé abschließenden Gebirges soll eine verböserte Umbildung aus dem deutlich bezeichnenden deutschen Worte *B o s r u c k e n* sein. Für die Beständigkeit dessen spricht der Umstand, daß die Slovenen das Gebirge von *Koza* = Ziege, *Kozjak* = Ziegenrücken heißen. Wo sich Ziegen tummeln, sind die Böcke nicht ferne.

Vermöge dieser hervorragend günstigen topographischen Verhältnisse wurde Marburg in neuester Zeit Knotenpunkt von Eisenbahnen nach allen vier Hauptrichtungen der Windrose; nordwärts nach Wien mit seinen Hinterländern, südwärts nach Triest mit dem Meere dahinter, ostwärts nach Ungarn und Croatien, westwärts nach Kärnten und Tirol, wobei noch zu bemerken ist, daß Marburg fast zirkelgenau an der Hälfte der Wegstrecke zwischen Wien und Triest in der Richtung von Nord nach Süd, in jener von Ost nach West aber in der Mitte der Strecke zwischen Budapest und Franzensfeste gelegen, außerdem in den eben gekennzeichneten Richtungen je 65 Kilometer von Graz, Gills und von der kärntischen Grenze bei Unter-Drauburg entfernt ist.

Diese Umstände vermitteln, daß die Stadt die Umwandlung von einem mauerumgürteten mittelalterlichen Schutzorte in einen modernen Handels- und Verkehrsstruzplatz in lebhaftem Tempo, und wie es Emporkömmlinge mit Vorliebe pflegen — dreist vollzog, wie wenige Städte in der Monarchie. Zum Meisten gab hiezu die Anregung die Erbauung der Kärntnerbahn und die damit in Verbindung gestandene Errichtung der Central-Werkstätte im Centralpunkte der Südbahn. Im Jahre 1840 zählte die Stadt 4500 Bewohner, heute zählt sie nahe 24.000.

In dieser Zeit des Emporklimmens ist Marburg aus einem Städtchen mit drei katholischen Pfarreien für sich und die Umgebung: Residenz eines römisch-katholischen Fürstbischofs, Sitz eines evangelischen Pfarrers, eines selbstständigen Gerichtshofes, einer Bezirkshauptmannschaft mit 165, das ist der größten Anzahl von Gemeinden im ganzen Lande, einer Finanz-Bezirks-Direction für das ganze Unterland, eines

Haupt=Post= und Telegraphen=, auch eines Hauptsteueramtes, aus der Station eines Infanterie= Ergänzungsbataillons der Tummelplatz einer Garnison von Infanterie=, Reiterei= und Landwehtruppen mit einem General an der Spitze, der Sitz aller Kategorien von Mittelschulen, einer Lehrer= und Lehrerinnen= Bildungsanstalt, wie der Landes=Obst= und Weinbau= schule, mehrerer Industrien (Brauereien: Götz und Tscheligi; Mühlen: Franz und Scherbaum; Ledereien: Badl, Gruber, Nasko, Stark) und der Mittelpunkt des steirischen Wein=, Obst= und Geflügelhandels geworden. Der Weinhandel ist vornehmlich repräsentirt durch die Firmen Bugl & Roßmann, Hausmanninger, Kocevar, Küster, Mayer, Peßl, Tscheligi. Grund genug, daß zu den bereits bestehenden Geldinstituten (Gemeindeparscasse, Escomptebank, Anstaltsbanken der Deutschen und der Slovenen, einer Pfänderleiheanstalt) auch die öster= reichisch=ungarische Nationalbank dort eine Filiale errichtete.

In Marburg waltet eine genügende Anzahl von Doctoren der Heilkunst und fast eine Uebersahl (zehn!) von Künstlern, welche Leidenden im Kautschufgebiete des Rechtes, beziehungsweise Unrechtes, in Aussicht stellen, durch sie zum Siege ins Recht oder auch ins Unrecht zu gelangen. Ebenso leidet Marburg im Augenblicke an einer Uebersahl von Baukünstlern: acht Bau=, zwei Maurermeister in einer Stadt von 24.000 Einwohnern! Sie schufen in der jüngsten Zeit eine für die meisten Hausbesitzer fühlbar gewordene Calamität durch Ueberproduction an neuen Bauten, so daß ein vielfach recht unschönes Wettjagen nach Miethern entstand, in dessen Verlaufe sich die Besitzer älterer Gebäude in theilweise sehr fühlbare Minderungen im Miethzinse fügen mußten, standen ja zu Beginn des Jahres nahezu dreihundert! Wohnungen leer.

In dem Tempo, in welchem die zehn Herren Baukünstler in Marburg gebaut haben, wachsen die Menschen nicht in die neuerstandenen Räume und insbesondere nicht in solche anspruchsvolle Räume, wie deren die moderne Baukunst schafft. Eben in diesem Jahre, knapp nach Durchführung der Gehaltsregulirungen, suchte eine größere Anzahl von Officieren und Beamten den längst ersehnten Ruhestand. Dieser Umstand brachte dießmal rasche Erleichterung, auf welche die Baumeister in ihrem Unternehmungseifer wohl kaum mit Sicherheit rechnen konnten und für die Zukunft auch nicht rechnen dürfen. Kaum wird jedoch die Erleichterung aus schwerer Noth und auch nur theilweise empfunden, hegen die zehn Herren neue gewaltig kühne Pläne. Nächst der Weinbauschule und dem bereits bestehenden Badl'schen Villenviertel ist ein noch jungfräulicher größerer Platz zu schauen. Dort wollen sie nur — 24 neue Villen bauen.

Wir glauben gerne, daß die Herren Baumeister geschäftslustig sind, allein die Besitzer der bereits bestehenden Miethhäuser hoffen, daß in Zukunft Neubauten nur nach Maßgabe des wirklichen Bedarfs, des naturgemäßen allmählichen Anwachsens der Stadt entstehen, sie in diesem berechtigten Wunsche bei der als maßvoll und tüchtig bewährten Leitung der Stadt Unterstützung finden, damit durch die Ueberspeculation Einzelner nicht eine Mehrzahl alter Besitzer leide, welche ihr Eigenthum ja doch auch redlich erworben haben und an den vorgekommenen Ausschreitungen nicht theilhaftig waren. Die Adaptirungen aus Anlaß der Einführung der neuen Wasserleitung, ein Werk, welches der Stadt voraussichtlich zum Segen gereichen wird, werden den Baumeistern auf längere Zeit reichlich Arbeit schaffen, an solcher mögen sie sich's jetzt wenigstens eine kurze Zeit begnügen lassen.

Bei dem allgemeinen Zuge nach der Moderne,

gelfen für ungeftüme Streber heute in Marburg 30 bis 40 Frühlinge junge Häuser bereits als alt. Für folches Frühalter gibt es gottlob nicht allzumiele Gläubige. Allerdings mangeln den etwas älteren Wohnungen die neueften Einrichtungen, allein fie find trotzdem keineswegs unwohnlich, dem praktifchen Bedarfe häufig bequemer, als die Schöpfungen der neueften Zeit. Die Neuzimmer haben häufig geringere Länge und Breite, viele Thüren und Fenster, fo hin ungenügende Räume zum Stellen der großen Möbelstücke. Zum Unterbringen eines Inventars aus drei altgebauten Wohnzimmern braucht man in Räumen moderner Eintheilung fünf Piecen. Dieser durch die Mode künstlich gefchaffene Mehrbedarf hat feit einer Reihe von Jahren die Ausgaben auf die Wohnungen, für die Familien der sogenannten befferen Gefellfchaft, manchmal sogar ins Ungeheuerliche erhöht. Es ift noch nicht lange her, daß eine ganze Familie von dem Gelde anftändig leben konnte, was jezt vom Miethzins für eine moderne Wohnung allein consumirt wird. Von Seite der Vermiether wie der Miether ift da Einficht nöthig, die Uebergänge von der altbürgerlichen Wohnung aus der Theresianifchen Zeit (folche und noch ältere beftehen in Marburg), zu jenen nach Deffnung der Stadthore in den Fünzfziger Jahren und dann bis zur feffelofen Ausgestaltung der modernen Zeit zu finden. Der Miether mit bescheidenen Mitteln erkenne gerne, daß man „bei den Alten gut gehalten“ ift, dem Vermiether und — Bergebung! ich bitte zu hören! — auch dem löblichften k. k. Steuerinspectorate, genüge ein mäßigerer Preis und die Befitzer der alten gemüthlichen Häuser werden neben den Neubauten ganz gut beftehen können.

Die nun durch einen für Marburg günstigen Umftand unverhofft rafch überftandene Vermiethercala-

mität hat den Marburger Verein der Hausbesitzer ins Leben gerufen und zu lebhafter Thätigkeit angeregt. Er empfiehlt Marburg nicht als Sommerfrische für flüchtige Gäste, welche in den in jüngster Zeit meist modernisirten Gasthöfen: „Erzherzog Johann“, „Mohr“, „Meran“, „Stadt Wien“, „Traube“ (Dehm), „Verhonik“ (bisher Bürker), „Alder“, anständige Unterkünste finden, aber als Ansiedlungsort und Ruheitz. Solche Anempfehlung ist in der That gerechtfertigt und wir gewahren bereits die Früchte.

In Marburg sind alle Bedingungen vorhanden, einen ununterbrochenen Zuzug neuer Ansiedler anzuregen, insbesondere seitens solcher Familien, welche bei bescheidenen Mitteln einen ruhigen, dabei alle berechtigten modernen Bedürfnisse befriedigenden Lebensgenuss suchen. Denn Marburg vereinigt alle Vorzüge der Stadt mit den Annehmlichkeiten des Landes bei noch immer mäßigen Preisen. Dieß gilt zumal für jene Familien, wo die Hausfrauen an bürgerliche Ansprüche gewöhnt sind, den Bedarf an Speise für sich und die Thren am Markt selbst einkaufen und dann selbst zubereiten. Das ist in Marburg nichts Seltenes, dafür entspricht aber nach uraltem Marburger Gewohnheitsrecht den Anforderungen der bürgerlichen Küche, für gewöhnliche Sonntage mindestens ein in Meß bereitetes zartes „Jungfernbratel“, oder Back- wie Brathühner, häufig eigener Zucht; an größeren Festtagen der Kirche und der Familie wohlgemästete Kapauern und Truthühner (Windschbüchler Purans) sammt dem empfehlenswerthen, auf den Rebenhügeln ringsum die Stadt gedeihendem Begeuß. Die ältesten Gewährsleute erinnern sich nicht, gehört zu haben, daß in Marburg je Jrgendeiner oder Jrgendeine erdurftet wäre.

Dem Klima gemäß ist Marburg günstiger als das die Schöckellüftchen aus erster Hand empfangende Graz

daran, durch seine Lage knapp an der südlichen Abdachung des Posruck, über welchen die Nordwinde streichen, also, daß die höher gelegene Magdalena-Borstadt am rechten Drau-Ufer von ihnen fühlbar mehr empfängt, als die Stadt am linken Ufer. Die Altersgrenze ist hier das 99. Lebensjahr. In diesem stand der am 11. September 1898 verstorbene Herr Kreissecretär Jakob Bancalari. Jetzt hegen die Marburger eine Frau, welche jener Grenze zuschreitet. Vor kurzem wurde in diesem Blatte als ein wohl nur zufälliger Vorzug gepriesen, daß innerhalb zehn Tagen in der Stadt nicht ein Todesfall eintrat. Wegen dieser günstigen klimatischen und Gesundheits-Verhältnisse, sowie seiner vorzüglichen, zur Traubencur besonders geeigneten Weintrauben und Pfirsiche wird Marburg vielfach das itirische Meran genannt.

Außerdem bieten im Sommer die in wenigen Minuten Gehweite erreichbaren, auf beiden Uferseiten in reichlicher Zahl vertheilten und zu ungemein billigem Preise erhältlichen, höchst erquickenden Drau-Strombäder eine nicht zu unterschätzende Erquickung. In Marburg wird vom Juni bis September gebadet.

Aus allen diesen Umständen wird erklärlich, daß Militärs, welche einst in Marburg in Garnison waren, nach Abschluß ihrer Laufbahn die Stadt häufig zum Wohnorte wählen. Die Zahl der hier domicilirenden Generale, Oberste und Officiere aller Grade, ebenso der Beamten aller Branchen ist im Wachsen.

Bewunderer von Bau- und anderen Denkmalen finden hier wenig Befriedigung. Die dreischiffige Domkirche, ein ehrwürdiges Werk der Spätgothik, ist gut gegliedert, geräumig, bietet aber nichts Hervorragendes. Gleichwohl dürfen die von dem Marburger Bürger Josef Holzinger zu Mitte des 18. Jahrhunderts geschnitzten Relievdarstellungen aus dem Leben des heil.

Johann des Täufers im Priesterchore nicht ungenannt bleiben. Für den Ausbau des zweiten Thurmes und der Fassade werden seit mehreren Jahren Gelder gesammelt. In der Grazer Vorstadt an Stelle der ganz unzureichend gewordenen Franziskanerpfarrkirche ist jetzt eine der heil. Maria geweihte imposante neue Kirche im Rundbogenstil entstanden, welche am 11. August 1900 eingeweiht wurde, vermöge äußerer Gestalt wie innerer Ausstattung der Stadt zur Zierde gereicht. Als eine Eigenthümlichkeit aus der Zeit, wo die Stadtanlagen auch für den Zweck einer Vertheidigung vorbereitet sein mußten, hebt der verdiente städtische Historiograph Gymnasial=Professor Dr. Rudolf Buff in seinem gesuchten Werke über Marburg (zwei Bände, 1847, und zwar im I. Bande S. 50) hervor, daß über schmälere Gassen viele Bogengänge bestanden, welche ermöglichten, beinahe durch die ganze Stadt auf bedecktem Wege von einem Hause in das andere zu kommen. Er verzeichnet zugleich die bestehenden vorspringenden Mittelbauten und erwähnt, daß fast jedes Haus ein Durchgehaus ist, das heißt zu seiner Zeit war. Diese Besonderheiten und die noch übriggebliebenen Eckthürme sind Reste aus der alten Stadtbefestigung, wie solche im 16. Jahrhunderte entstand. Nach Professor Wastler waren an diesen Bauten im Jahre 1550 auch der bekannte Baumeister Domenico de Valio neben dem Steinmetz Jacopo Paracca und dem einheimischen Maurermeister Bernhart theilhaftig.\* Den Abschluß dieser Bauten dürften wohl die an den zwei correct stilisirten Wappen des Reiches und der Stadt beim alten Kärntnerthor noch ersichtlichen Jahreszahlen 1552 bezeugen. Der das Gepräge der ebengenannten Zeit tragende südwestliche runde, drei

---

\* Ueber die Bauten an der Domkirche berichtet Domherr Dr. Josef Pajek in seiner 1899 erschienenen Schrift: „Aus dem Garten der Lavanter Diöcese“ Seiten 33—34 und 37—39.

Stock hohe Reckthurm mit dem einer weit früheren Epoche angehörenden Löwenmonument war einst durch einen Thorbogen in Verbindung mit einem höchst bemerkenswerthen, auf Quadern ziemlich weit in den Draußtrom vorgeschobenen, in der Stadtansicht des Jahres 1710 bereits ersichtlichen Hause, seit langer Zeit der Familie Straschil gehörig, welches dem gegen Osten liegenden — „Hasen“ der Draußstadt zum Schutze gereicht. Das Haus Straschil soll schon im 16. Jahrhunderte gebaut worden sein. Im Herbst legt da die Obstverandts-Flotille an. Diese Beförderung des bis nach Rußland verfrachteten Obstes hat durch die sanftere Bewegung der Schiffe viel voraus vor dem Versandt mittelst Eisenbahn. — Bemerkenswerth ist noch die alte Burg, sie weist in ihren ältesten Theilen vierschrötiges 16. Jahrhundert, dann geschnörkeltes Barock des 17. und im Stiegenhause überschnörkeltes Rococo des 18. Jahrhunderts. Im 19. Jahrhundert kann sie nicht mehr standesgemäß leben, darf aber auch nicht sterben; die Marburger wollen, wenn sie von der hochmodernen Eisenbahn in die Stadt kommen, den in besseren Tagen (1733) entstandenen offenen bedeckten Gang sehen und dazu die frisch-jugendlichen Stimmen eines dort eingeneisteten Kindergartens hören; sie wurden's gewohnt, aus dieser Gewohnheit erblühte ein Recht und der Besizer kam übel an, als er da eine Umgestaltung vornehmen wollte. Die im Jahre 1655 gebaute Loretto-Kapelle in der Burg ist eine getreue Nachbildung der santa casa in Loretto. Mit einem in der Ecke der Frauen- und Pfarrgasse fast freistehenden alterthümlichen, nun der Familie Pfeiffer gehörigen alterthümlichen Gebäude, welches einst dem deutschen Ritterorden gehört haben soll, dem schlichten Rathhause am Marktplaze, dem mit dem Haas'schen Wappen bezeichneten Hause Nr. 6 in der Domgasse, dem durch schöne Sculpturen ausgezeich-

neten nun Schmiederer'schen Hause in den Kärntnerstraße Nr. 15 und der von hochmodernen Fabriksneubauten umgebenen Wohnkeusche Nr. 42 in der Kärntnerstraße als einer drastischen Gegenüberstellung von Vergangenheit und Gegenwart, sind die alten Bauwahrzeichen der Stadt erschöpft.

Der neuen Zeit gehört an der Palast der Sparcasse. Nicht weit davon jener des Freiherrn von Gödlnannoy mit schönen Fresken im Prunksaale, ausgestattet mit vielen Kunstschätzen, gesammelt vom verstorbenen Hofrath Hermann Baron Gödl, einem geborenen Marburger. Der neuesten Zeit gehört auch an das vielbespöttelte „Räthsel der Baukunst“, durch seine jetzige Bestimmung einer schärferen Kritik entrückt. Zu den Räthseln kann nicht minder der jezo prunkvoll „Goethegasse“ genannte Ort zählen, der voraussichtlich noch etliche Jahre dieselbe Rolle spielen wird, wie durch lange Jahre die Humboldtstraße in Graz. Dann wird, sowie die Letztere, auch die Goethegasse der Marburger den Spott, wir hoffen gründlich, heimgeben. Zu bemerken ist noch, daß die Marburger Baukünstler wie Baubesteller dem Ausbauen der Straßenecken gar so häufig aus dem Wege gehen. Dadurch entsteht die Uebersahl der häßlichen Ecklücken. Erklärt sind dieselben durch den Umstand, daß Eckhäuser selten eine Gartenanlage gestatten, solche aber den meisten Besitzern Bedürfniß ist.

Neben Nachbildungen der bekannten Standbilder des Kaisers Josef II. und Erzherzog Johann, welcher Letzterer hier oftmals weilte, hat Marburg in den neuen Kaiser Franz Josephs-Anlagen eine der Erinnerung an das fünfzigjährige Regierungsjubiläum unseres Monarchen gewidmete Marmoräule, gekrönt vom Doppeladler und an der Basis geschmückt mit dem besorbeernten Haupte des Kaisers im Relief. Dann das Original-

denkmal Wilhelm v. Tegetthoff's, denn hier wurde am 28. December 1827 der große Seeheld geboren. In der Domkirche ist das dem ersten Fürstbischöfe zu Marburg, Anton Martin Slomsek, gestorben am 24. September 1862, gewidmete, vom Bildhauer Johann Bajec ausgearbeitete Marmorstandbild sehenswerth. An der Außenseite des Domes sind aus alter Zeit, im Friedhose bei den Gräften aus neuer Zeit einige gute Arbeiten.

Anläufe zu einer elektrischen Straßenbahn versagten bisher, dazu dürfte noch auf längere Zeit hinaus ein wirkliches Bedürfniß nicht bestehen. Gelangt man ja aus allen Theilen Marburgs nach wenigen Schritten ins Freie und zum Genuße einer die verschiedensten Ansprüche befriedigenden Umgebung. Wahrlich genug haben wir von der Stadt gehört und ich lade die Leser zu einem Spaziergange auf den Pyramidenberg ein, mit der Bemerkung, daß schwächere Fußgänger bei einem Ausflug auf den deutschen Kalvarienberg im Stadtwald an der Stelle der „Sieben Eichen“, woselbst Oberst Baron Cirheimb 1895 den gefallenen Kriegerern des steirischen Infanterieregiments Nr. 47 ein Gedenken widmete, in der Aussicht nicht viel verkürzt werden.

Der Weg führt durch den von Villenanlagen flankirten ansehnlichen Stadtpark, dessen Ausgestaltung und treue Hut größtentheils der Thatkraft des Herrn Josef Kofschinegg zu danken ist. Er umfaßt einen großen Theil jener Gründe, welche bis vor vierzig Jahren den zur Herrschaft Burg Ober-Marburg gehörigen Meierhof am Fuße des Pyramidenberges, von der nach dem Eingehen des Hochschlosses im 16. Jahrhunderte an der nordöstlichen Ecke innerhalb der Stadt entstandenen jüngeren Burg trennten. Eine noch bestehende, etwa zu Ende des 18. Jahrhunderts

angelegte Allee gab den für die Wanderung vom herrschaftlichen Wohngebäude zum Meierhose erwünschten Schatten.

An der Stätte der alten Burg oben auf dem Berge geben die topographischen Verhältnisse, wie die Kenntniß der großentheils aus diesen natürlichen Beziehungen geschöpften allmählichen Entwicklung dieses Landestheiles, von der Zeit an, als die Franken und die Baiern vom Westen gegen Osten vordrangen, um die Keime ihrer eigenen höheren Cultur hieher zu verpflanzen, gar bald die Erklärung, wie so gerade an dieser Stelle ein festes Haus entstand, ja entstehen mußte.

Die heutige Eisenbahnstrecke von Graz nach Süden bis hinunter zur Gabelstation Pragerhof belehrt uns, daß dieser fast liniengerade Theil der Bahnstrecke die an der Westseite mäßigen Gebirgshöhen scheidet, von den auf der Ostseite sich ausbreitenden gelinden Hügelreihen oder gar ebenen Partien. Vom Wildoner Berg herab über die Sauzaler Gebirgsgruppe, dem Platschberg und dem durch das Leitersberger Defilé von den wendischen Büheln getrennten Posruck (Bocksrücken), endlich jenseits der Drau vom jäh abfallenden mächtigen Bacher-gebirge, als der natürlichen Scheidewand der mittleren von der unteren Steiermark — liegt dieß eclatant vor Augen. Zugleich vollzieht aber auch die bisher stramm östlich fließende Drau knapp unter unserem Punkte eine auffällige südöstliche Wendung, behält diese Wendung über Pettau hinaus bis zum Einflusse der Drann bei und gestattet in dem dadurch geschaffenen Raume den wendischen Büheln zwischen Mur und Drau eine behagliche Ausbreitung bis in die ungarische Ebene hinab.

In der hiemit gekennzeichneten Linie und den vorgelegenen hügeligen Partien schwankte schon zur Römer-

zeit die Grenze zwischen Noricum und Pannonien. Zur Zeit als die Franken und Baiern hier ihre Grenzpfähle einrammten, war's dasselbe, Herr Moriz Felicetti v. Liebenfels in seiner ausgezeichneten Arbeit zur Bestimmung der topographischen Verhältnisse unserer Heimat vom 8. bis 12. Jahrhundert (Beiträge zur Kunde steierm. Geschichtsquellen, 9. und 10. Jahrgang 1872 bis 1873) zieht fast in derselben Linie die Grenze Karantaniens gegen Pannonien. In dem kurzen Stücke zwischen Drau und Mur jedoch ist solche gezogen, genau von dem Punkte der alten Marchburg an der Drauecke bis zur wenig Stunden Weges nordöstlichen Ecke an der Mur, wo heute Mureck steht und wo die Römer ihr Mureola hatten.

Daraus wird mit einiger Sicherheit glaubwürdig, daß schon sehr früh auf dem heutigen Pyramidenberg ob Marburg ein Wehrbau zu Schutz und Trutz entstand, genau an der östlichen Grenzmark Karantaniens gegen Pannonien.

Daraus würde zugleich der ursprüngliche deutsche Name Marchburg beglaubigt, gegenüber den allerdings nur andeutungsweise zutage getretenen Versuchen der Slovenen, aus dem altslavischen Hain der Göttin Mara ein „Mara=bor“ zu construiren. Vergleiche Dr. K. Buff Marburger Taschenbuch für Geschichte, Landes- und Sagenkunde der Steiermark, 1853, I., Seiten 14 und 60. In ganz anderem Sinne wird eine Sage über die Gründung von „Maraburg“ auf die edle Aufopferung einer slavischen Fürstentochter Mara zurückgeführt, welche nicht dulden wollte, daß der deutsche Heerführer meuchlings getödtet werde, darüber selbst den Tod erlitt, worauf der deutsche Führer an der Stelle, wo Mara begraben worden war,

die Maraburg erbauen ließ. („Marburger Zeitung“, 12. März 1891, „Die Gründung von Marburg“.)

Während der Bewegungen jener Zeiten gestaltete sich die Marchburg allmählich zum Hauptort einer selbstständigen, verschieden benannten Grafschaft, deren im Umfange wechselndes Gebiet zu Ende des 10. Jahrhunderts beiläufig das Radl- und Bocksruckgebirge, die wendischen Büheln bis an die ungarische Grenze umfaßte, südlich vom Donatiberge und dem Bacherengebirge begrenzt war.

Dieser Zeit wird Graf Nachwin als Graf dieses Sprengels bezeichnet. Etwa 150 Jahre später, nach Enenkl im Jahre 1148, übergab Graf Bernhard von Marchpurg aus dem Spanheimer Dynastengeschlechte, welcher mit den Traungauern in naher Versippung stand und auch eine Traungauerin zur Ehe hatte, als er kinderlos geblieben war, „Marchgrauen Otachern von Steir daz hanz ze Marchpurch vnd den marchte vnd daz dar zu gehört“ — damit schloß die kurze Rolle Marchburgs als Hauptort eines im Rahmen der Reichsverfassung selbstständigen Gebietes; seither gehört Burg und Markt (seit circa 1257 Stadt) zur Steiermark.

Unter diesem neuen Bande wurden beide sodin steirische Grenzmark gegen Süden, wo sich im Landstriche zwischen Drau und Save mehrere, zum Theile geistliche Hoheitsgruppen gebildet hatten. Diesem jetzt gemeinsamen steirischen Landestheile entstammte auch die in Steiermark, noch mehr aber in Kärnten vielverehrte heilige H e m m a, geboren um 983 als eine geborene Gräfin von Weilenstein, später als Witwe nach dem Grafen Wilhelm von Friesach und Zeltsach die Stifterin von Gurk, wo sie nach ihrem Tode (29. Juni 1045) begraben wurde. Infolge der Vermächtnisse Hemmas kam das Gurker Bisthum zu reichen Gütern in Untersteier.

Das letzte nennenswerthe selbstständige Gebiet zwischen Drau und Save unter der Oberhoheit des alten Deutschen Reiches, war die Grafschaft Cilli. Nach dem tragischen Ende des letzten Grafen Ulrich 1456 und der Einverleibung seiner weitläufigen Güter in Steiermark, Kärnten, Krain und Zagorien (Croatien) in den Habsburgischen Ländercomplex, hörte die Marchburg auf, eine Burg an der March in der Bedeutung von Grenze zu sein und verlor jede politische Wichtigkeit. Und als im 16. Jahrhundert (1528?) ein Blitzstrahl die alternde Feste traf und zerstörte, wurde sie nicht mehr aufgebaut. Aus den letzten Trümmerresten wurde weit später 1784 an der Stelle, welche früher die Burg einnahm, eine Kapelle errichtet, deren an Stiftungstagen zu Thal leuchtendes Licht den geschichtlich rückschauenden Wanderer eigenthümlich berührt als ein Memento.

Bald nach der Zeit des Ueberganges der Marchburg an die Traungauer wird 1185, 1189 und 1190 ein Pfarrer Conradus von Marchpurg genannt. Kurz bevor und wahrscheinlich noch vom Spanheimer Bernhart berufen, wofür die Benennung bei Zanns Enntel spricht, kam aus Kärnten ein hochfreies Geschlecht nach Marchpurg, welches die Burg von dem Grafen und später von den Markgrafen und Herzogen in Steier zu Lehen trug, sich nach ihr benannte. Diese Herren von Marchburg gelangten bald zu Macht und Ansehen, erloschen stark ermattet Mitte des vierzehnten Jahrhunderts. Von ihnen haben sich nur mehr einige prunkvolle Siegel erhalten. Das dort sichtbare Löwenbild legitimirt sie als eines Stammes mit den es scheint etwas älteren Herren von Bildhaus, dann den mächtigen Karlsbergern und Silberbergern in ihrem Stammlande Kärnten. Nach dem Erlöschen der Herren v. Marchburg beziehungsweise später abgekürzt Marburg waren um

1380 kurze Zeit mit Ober-Marburg die uralten und vornehmen Herren von Schärffenberg belehnt, welche fast fünfhundert Jahre später eben in dieser Stadt mit dem Grafen Johann Nepomuk am 14. September 1847 im Mannsstamme erloschen sind. Nach den Schärffenberg, welche in die obere Steiermark zogen, bestellten die Landesfürsten die Verwaltung durch Hauptleute, unter welchen 1480-95 Ulrich v. Graben hervorragte. Ulrichs Sohn Wilhelm und Enkel Andrä standen im gleichen Amte, Andrä starb am 14. April 1556 als der letzte des Grabner Geschlechtes, liegt Zeuge seines Grabsteines in der Domkirche begraben.

Bald danach zogen neue Herren im Doppelsinne des Wortes in die Burg Marburg ein. Veit Rhisl, in den Jahren 1530-1546 wiederholt Stadtrichter zu Laibach in Krain, wurde 1554 geadelt, 1561 erhielt er für den von ihm erbauten Edelsitz Kaltenbrunn bei Laibach einen Burgfried. Als Erzherzog Karl 1564 die Regierung der innerösterreichischen Länder übernahm, kam an dem neuen Hoflager zu Graz, Veits geschäftstüchtiger Sohn Hanns Rhisl von Kaltenbrunn rasch zu Einfluß und Würden, wurde zuerst den um Willen des Lutherthums scharf opponirenden Grazern 1582 als Stadtrichter vorgesetzt, später Hofkammerrath, endlich innerösterreich. Hofkammerpräsident, heute würde man sagen Finanzminister. Dieser erwarb die Herrschaft Ober-Marburg 1575 zuerst pfandschaftsweise, später als Eigenthum. Auch Gonobiz jenseits des Bachers erwarb Rhisl. Er war nicht minder thätig, reichliche Blüthenansätze für spätere Veräftungen am Stammbaume zu besorgen, allein diese Blüthen brach theilweise der Krieg, theilweise fielen sie ionst ab. Hannsen's 1565 geborener Sohn Hanns Jakob erwarb 1618 die große Herrschaft Gottschee in Krain, wurde hierauf 19. December 1622 mit dem

Titel eines Grafen von und zu Gottschee in den Grafenstand erhoben. Im Staatsdienste wurde er Präsident des innerösterr. Hofkriegsrathes, allein aus seiner Ehe mit Maria Freiin von Thannhausen verwitweten Freiin Zwickl von Hainfeld (bei Feldbach) erblihten ihm keine Sprossen. Also adoptirte er den Sohn erster Ehe seiner Frau: Georg Bartlmä Freih. Zwickl, der nach dem Tode seines Stief- und Wahlvaters 1638, mit kaiserl. Genehmigung vom 11. Februar 1640 den Namen Graf v. Rhisl und Gottschee annahm. Die Grafschaft Gottschee verkaufte er bereits 9. Juli 1641 an das noch heute im Besitze stehende Haus Auersperg. Zwar hatte er bei seinem Tode 1656 aus der Ehe mit Anna Maria Gräfin Berka neben drei Töchtern einen Sohn Johann Jakob Bartlmä als Erben, allein dieser letztere hinterließ bei seinem Sterben 1691 nur eine Tochter, vermählte Gräfin Rosenberg. Die Stämme Rhisl und Zwickl waren erloschen. Gemäß der Erbvereinbarungen der Familie kam in den Besitz von Ober-Marburg die jüngste Schwester des letzten Grafen Rhisl-Zwickl, Anna Maria, vermählt dem Grafen Adam Wilhelm v. Brandis aus Tirol. Hingebende Frömmigkeit bildete den Charakterzug beider Familien Rhisl und Brandis. Letztere blieben 190 Jahre in Marburg ansässig und erwarben in der Umgebung viele und ansehnliche Güter, auch gutes Gedenken an humane Führung. Im Jahre 1882 schlug auch für sie die Stunde des Scheidens. Seither gehört die Burg und der Mayrhof den in Norddeutschland einheimischen Freiherren von Twickel.

An der Stätte der alten Burg vollzog sich manche nennenswerthe Handlung. Die älteste erhalten gebliebene aus Marburg am 20. October 1164 datirte Urkunde besagt, daß damals Markgraf Otakar V. von Steiermark, umgeben von den Edlen des Landes, auf dem

Schlösse weilte und einige Gütertausche zu Gunsten des Klosters St. Paul vollzog. Am 9. September 1209. itellte Herzog Leopold (VI.) von Oesterreich und (III.) von Steiermark in Marburg die in Verfall gekommene Karthause Geirach wieder her; auch 1224 und 1227 war der Herzog am Schlosse. Im Jahre 1235 berieth hier Friedrich der Streitbare mit den Landesedlen den vorgehabten Krieg wider die Magyaren, in welchem der Herzog dann umkam.

Von den folgenden Ereignissen sei nur der am Sonntag nach Ostern 1475 in Marburg gehaltene Landtag; die Bedrängnisse Marburgs durch König Mathias Corvinus von Ungarn 1480–1481; der im September 1516 am Draufelde von Sigmund von Dietrichstein und Jörg von Herberstein wider die aufständischen Bauern erfochtene Sieg, endlich die wackere Bertheidigung Marburgs unter dem damaligen Stadtrichter Christof Willenrainer, welcher den Osmanen im September 1532 mit Erfolg die Benützung der Draubrücke wehrte, berührt.

Beschauen wir uns nun von der historischen Stätte der alten Marchburg das Gebiet ringsum und wir gewahren, daß der Graf auf der Marchburg das zu Ende des 10. Jahrhunderts als zur Grafschaft gehörig bezeichnete Gebiet von den Zinnen seiner Burg großentheils überblicken konnte.

Unter ehrfurchtsvollem Schauer vor dem Ginst halten wir in flüchtiger Umschau das Bild von heute in einigen Strichen fest, um damit uns den ungeheuren Weg zu bezeichnen, welchen die Cultur seit fast tausend Jahren zurückgelegt hat.

So weit das Auge reicht, fruchtbare Gelände mit wechselnden Culturen, nach der Lage an der Südseite die Rebe, nördlich Wald und Wiese, auf den Gipfeln zahllose zerstreute weißblinkende Häuser und an hervor-

ragenden Punkten auch Kirchen und Kapellen, um dem Höchsten über uns zu huldigen. So liebt es das Volk der Slovenen oder Wenden und die Deutschen corrigiren diese Uebung nur dann, wenn die Lüftchen auf den Bergkämmen nicht allzu heftig sich äußern. Der Blick von oben zeigt, daß beide Neigungen Befriedigung finden. Zur Zeit des Grubens, der Haue, wie der Pese, hört man von den Lehnen allenthalben Sang, denn „wo die Wandin ist, ist auch das Lied.“ Knapp unter uns die nicht so sehr im Liede, als im gemeinen Drängen des Tages lärmende Stadt mit ihren nicht vereinzeltten Fabrikschlotten, im Gegensatz zu den brechenden Burgen auf den Höhen, und die Kreuz und Quer die modernen Eisenstraßen mit ihren dampfprühenden Eisenrossen, während auch die alten Landstraßen in unseren Tagen von Fahrzeugen durchleitet werden, welche aus Stahl gebaut wurden.

Überall auf der Erde ist es schön, je nach der Eigenart der Gegend. Eingeschränkt wird diese bewunderungswerthe Schönheit nur durch die Leidenschaften, durch welche die — Menschen den Genuß der herrlichen Natur beeinträchtigen.

Von dieser allüberall bezaubernden Schönheit sei aber insbesondere auf dieß paradiesische Stück heimatlicher Erde gewiesen und frohsinnige Menschen eingeladen, diese Gebiete im Detail zu besuchen — es wird sie nicht reuen, und Mancher mag sich auch, wie so Viele vor ihm, entschließen, hier dauernd das Lager aufzuschlagen.

Um dazu einen Führer zu geben, will ich die besuchtesten und solcher Aufmerksamkeit würdigsten Orte aus der Umgebung Marburgs fächerartig verzeichnen unter Beigabe von Notizen in Schlagworten, denn ausführliche Beschreibungen würden einen stattlichen Buchband füllen.

## Vinkes Drauser.

1. Westlich an der alten nun verödeten Reichsstraße nach Kärnten längs der Drau, links Felberinsel, so benannt nach einem wohlhabenden Marburger Bürger aus der Mitte dieses Jahrhunderts, der da mehrere Häuser baute, auch dasjenige, das nun ich mein Eigen nenne. Auf der Felberinsel wurden vor Zeiten, das letztemal im August 1891, Festlichkeiten abgehalten. Nach einer Gehstunde von Marburg erreicht man Gams mit uralter Pfarre und zahlreichen, häufig mit Muscatreben besetzten Weingärten. In der Nähe der Gamser Felsenkeller. In Fortsetzung des Weges auf der Hauptstraße am Husarensprung. (Reminiscenzen aus dem Jahre 1848) vorbei, der Gschaidterhof mit beliebter Gastwirthschaft. In weiterer Fortsetzung bei den Gehöften der Gurker Domherren und des Fürsten Sulkowski vorbei, über Tresteritz (Gasthaus Wiesthaler) zum Schlosse Wildhaus mit der Ruine des alten Schlosses oben auf dem Berge, der ersten mittelalterlichen Signalstation, mittelst der sogenannten Kreidfeuer von Marburg ab in westlicher Richtung. Wildhaus war zuerst Sitz eines gleichnamigen, den Marburgern stammverwandten Geschlechtes, aus welchem Ulrich 1345-55 Bischof von Gurk war; dann Eigenthum der Auersperg, Bäckel von Friedau, Herberstein, der Grafen Rabatta ein Jahrhundert lang, 1808-57 der Freiherren v. Lannoy, hierauf bis 1883 des Philosophen Bartlmä Ritter von Carneri, Schwagers des letzten Lannoy, seither der Familie Badl aus Marburg. — Nächst Schloß Wildhaus das Einkerzgehöfte Feldbacher, bald darnach das stattliche Pfarrdorf Zellnitz. In der Nähe Drauüberfuhren nach Maria-Rast und Saal.

Im Verfolge der alten Poststraße gelangt man zur ersten einseitigen Poststation von Marburg ab, St. Oswald im Drauwalde, von da weiter über Fresen (Gasthof Sonn's) nach Mahrenberg zur Einmündung der Straße aus Mittelsteier über den Radlberg. Von St. Oswald rechts abbiegend über Ober-Rappel (832 Mtr.) und Kemsnigg (758 Mtr.) auf die Höhe des Posruck oder Bockruck, dann hinab nach Markt Arnfels im Saggauthale, Sitz eines k. k. Bezirksgerichtes.

Anderer Ausflüge auf den reichgegliederten und bewaldeten Posruck werden von Zellnitz aus unternommen auf den Jarzkogel (966 Mtr.) und Wallfahrtsort Heiligen Geist (907 Mtr.) mit lohnender Aussicht nördlich auf ganz Mittelsteiermark und den Hintergrund des obersteirischen Hochgebirges bis zum Wechsel, östlich auf die wendischen Büheln, die Kollos und die ungarisch-croatische Ebene dahinter; südlich beschränkt durch den Bacher, westlich durch die kärntischen Berge. Die Kirche wurde 1667–70 unter hervorragender Betheiligung des Seckauer Bischofes Max Gandolf Grafen von Rhuenburg und der Frau auf Schmiernberg, Anna Crescentia Gräfin von Stubenberg, erbaut. In der Nähe die Ruinen der Beste Schmiernberg, deren Gutskörper (300 Joch) nun mit der gräflich Schönborn'schen Fideicommiß-Herrschaft Arnfels vereinigt ist, nahe dabei drei schön gelegene Teiche, welche vielfach besucht werden, Abstieg von Heil. Geist eventuell nach Arnfels oder Deutschach.

Von letztgenannten, wohlhabenden Marktflecken führt eine gute Straße über Gamlitz nach Ehrenhausen an der Südbahn. Fast am Wege zur Linken der vielbesuchte Kreuzberg. In der Nähe Leutschachs das stattliche Schloß Trauttenburg, einst Trappenburg geheißen, dann der seit 1837 ein Eigenthum der

Familie Josef Ludwig Bayer aus Graz, bildende  
A m t h o f. Dieser ist Geburtsort des berühmten Natur-  
forschers, Professors Dr. Franz U n g e r und seines  
Bruders, welcher mehr als ein Menschenalter als Arzt  
in Groß-Florian verdienstlich wirkte.

2. Von Gams ist Gelegenheit geboten zu Aus-  
flügen auf den Schoberberg und Pfarrort Heiligenkreuz  
(582 Meter). Häufig besucht wird von den Marburgern  
das Wallfahrtskirchlein St. Urban (595 Meter).  
Rückweg entweder durch den Gamser Graben, oder  
über das Pösnitzthal. Ueberall liebliche Weingarten-  
häuser, deren Besitzer allen Gegenden der Steiermark  
angehören. Der vornehmste derlei Besitz in dieser Ge-  
gend dürfte der alte landtäfeliche M e r l h o f des Herrn  
Oberfinanzrathes Weiß von Nitzborn in Graz sein. —  
Gute Tropfen im Keller.

3. An der landschaftlichen Weinbauschule, dann dem  
Stift Admont'schen uralten N a g e r h o f mit schönem  
Herrschaftshause, erbaut im 18. Jahrhundert, ferner den  
Weingärten des Fürstbischofs von Lavant vorbei, durch  
den Wienergraben (dort u. a. Gehöfte der Sängerin  
Bertha Krainz, einer Marburgerin, derzeit in Berlin)  
auf die Höhe bei Wolfzettel (439 Meter), Gast-  
wirthschaft „Zum Schweizerhause“ seit 1898 des Herrn  
Krüger, welcher zwecks besserer Genüsse der lohnenden  
Fernsicht einen Aussichtsthurm erbaut hat. Häufiger  
wird der Weg dahin gewählt über die sogenannten drei  
Teiche, dann die Baron Lazzarini'schen Weingärten mit  
gesichertem Halt im dortigen Weinschank. Abstieg zur  
Abwechslung über den Stift Admont'schen Schwaigerhof  
ins Pösnitzthal oder über Pötschgau zu empfehlen.

4. Vom Südbahnhose in Marburg ausgehend, auf  
der Reichsstraße nach Ueberwindung mehrerer durch  
Hobelspanlocken angezeigter Hindernisse, dann Durch-  
schreiten des Leitersberg=Defilés beim Gehöfte des weit-

bekanntem Landwirthes und Abgeordneten Burgay erschließt sich eine Reihe lohnender Ausflüge:

a) Westlich längs der Strecke der geplanten Marburg-Wieser Bahn nach Schloß Langenthal, einst Wiffiahof, gegenwärtig Eigenthum des Herrn Consuls Oskar Sitzler in Wien, dann beim Schlosse des Grafen D'Orjay vorbei, über die Pfarrorte Ober-St. Kunigund und Georgenberg (in der Nähe der Annenhof des Herrn Damian und der Marschallhof) nach Markt Leutjach und Arnfels.

b) Von Ober-St. Kunigund, richtiger vom Moshammer-Gehöfte darunter an der Kreuzung der Straße aus, über Frauenhof und durch das Sulzthal nach Witschein, Pfarrdorf mit einem seit 1808 dem Benedictiner-Stifte St. Lambrecht gehörigen Schlosse, dessen Verwalter durch 25 Jahre der frühere, noch unvergessene Abt Alexander Seznagel war. Der Ort wird bereits im Türkenzuge des Jahres 1532 mit dem Beisatze genannt, daß die dortigen Bauern sich tapfer wehrten, ist außerdem als Geburtsort einer größeren Anzahl von Gelehrten merkwürdig. Aus diesem weltvergessenen Orte gingen hervor der berühmte Arzt Andreas Verlach, 1550 Rector der Wiener Universität, † 1551 und begraben im Wiener Stefansdome, der slovenische Geschichtsforscher Simon Polden, — die gelehrten Brüder Josef und Anton Topfi, geboren in den Zwanziger-Jahren, ersterer war Professor in Graz, letzterer Custos am Ferdinandeum in Innsbruck. In der Nähe von Witschein der 524 Meter hohe Urkogel.

c) Von Ober-St. Kunigund aus auf der alten Grazer Straße über Podigraz (schönes Gehöfte) und den Platichberg (504 Meter) nach Ehrenhausen an der Südbahn. Markt mit merkwürdigem Schlosse darüber, in seiner gegenwärtigen Gestalt im Jahre 1553

erbaut von einer interessanten unternehmenden Frau, deren erlesenstes Werk allerdings die Herausgabe eines gar tapferen Sohnes von geschichtlichem Range war. Helena, Tochter des reichen Bergwerksbesizers Hanns Fueger von Melans in Tirol, bevorzugte lange Zeit vor Einführung der Officiers = Heiratscautionen die Kriegsleute. Ihr erster Mann war ein solcher von guter Conduite Erasmus Schrott von Rindberg, starb aber bald. Tapfere Kriegsmänner waren auch der zweite Freiherr Ruprecht v. Herberstein und der dritte Christof v. Mindorf. Kurz vor 1542 ehelichte sie zum vierten Male den Sohn des Bürgers und Stadtrichters zu Radfersburg Andra Eggenberger, das ist den Christoph Eggenberger, 1529 betheiltigt an der Bertheidigung Wiens, dann Einnehmer der steirischen Landschaft. Diese beiden kauften im Frühjahr 1543 die Herrschaft Ehrenhausen und erwarben damit den ersten Adelsitz, der später an solchen so reichen, aber schon im Jahre 1717 erloschenen Fürsten zu Eggenberg gefürsteten Grafen zu Gradiska und Herzoge zu Krumau. Der Eggenberger starb schon am 21. Februar 1551. Ohne Mann, war der betrubten Wittve das Leben wenig werth, sie ehelichte 1552 zum fünften Male Herrn Gregor Stadler den - Jüngern und Zeit dieses Ehebundes wurden „die Paschtain vnd Ringmauer von Grunt aufgefueert vnd paut“, sie halten seither nahe 350 Jahre. Aus den zahlreichen Kindern der Frau war das Meisterstück der Ruprecht von Eggenberg, fürtrefflichen Witzes gottbegnadeter Genof. Er wurde Heersührer und schlug die Türken bei Sissek am 22. Juni 1593 entscheidend. Für sich und alle jene Eggenberger, welche wie er „als Generale und Oberste dienten“, baute er das prachtvolle Mausoleum nächst dem Schlosse, in welches er im Februar 1611 zur Ruhe gebettet wurde, schon vier Jahre danach (1615)

in seinem Neffen Wolfgang Freiherrn von Eggenberg General der wendischen und Meergrenzen einen Gesellschafter erhielt. Der Schreiber dessen besitzt die Truhe, in welcher die Ausstattung einer der Schwestern Rupprechts, Frau Elisabeth, gelegt worden ist, als sie im Jahre 1561 den späteren Feldzeugmeister Michael Rindsmaul zu Frauheim, schräge gegenüber jenseits der Mur zum Monne kriegte, mit ihm die Stammutter der vor wenigen Jahren im Mannesstamme abgeblühten Grafen von Rindsmaul wurde.

d) In nördlicher Richtung auf den Höhenrücken des Weingebirges Dobreg, wo einmal ein festes Haus gestanden haben soll, nach St. Egidy, Eisenbahnhaltestelle.

e) Auf der Reichsstraße längs der Bahn nach Bößnitz (Einkehrhaus Flucher), dann über St. Egidy nach Spielfeld mit schönem großen Schlosse, einst den Razianern, jetzt dem Botschafter i. R. Freiherrn v. Bruck gehörig. Hier Abzweigestation der Localbahn nach Murek, Radkersburg und Luttenberg. In der Nähe Straß mit einer Infanterie-Cadettenschule. Reisende in das weltbekannte Bad Gleichenberg benützen diese Bahnstrecke bis Purkla, wo sie die Fahrt zu Wagen über Straden fortsetzen.

f) An dem jetzt zum Stifte St. Paul gehörigen Schlosse Bößnitzhofen, einst Sitz des an der Baufircher-Empörung betheiligten Ritters Hans Besntzer, vorbei in die parallel laufenden Thäler Jahring, Wolfs- und St. Jakobsthal. Im ersten der alte Jahringhof der Benedictinerabtei Admont; im zweiten die Heimat eines längst erloschenen steirischen Edelgeschlechtes, dessen Wappen in jenem der heutigen Fürsten Windischgrätz sich erhalten hat; im dritten Schloß St. Jakob, entstanden um 1630 durch den Grazer Bürgermeister Georg Ahlingendraht, nach diesem

bis 1767 über ein Jahrhundert im Besitze der Vorfahren des Verfassers, aus welchen ein im Staatsdienste nicht unverdienter Mann, der k. k. Hofrath Georg Adalbert von Beckh, † am 8. October 1801, dort begraben liegt. St. Jakob ist der Geburtsort jenes tapferen Kinskianer Corporals Franz Gornigg, welcher durch sein mannhaftes Verhalten im Pulvermagazin von San Spirito beim Ausbruche der Revolution in Venedig 1848, weit höher gestellte Functionäre beschämte. Vom Jakobsthal Uebergang ins Murthal zur Ueberfuhr beim Murchof, oder nach Stadt Mureck mit einem seit sechshundert Jahren im Besitze der Herren und Grafen von Stubenberg befindlichen Schlosse.

g) Westlich im Angesichte des einst den Jesuiten gehörig gewesenen Willkommhofes am Fuße des Roichinaberges (soll Geburtsort des Historienmalers Malitsch sein) über St. Margarethen, einem sehr freundlichen Pfarrdorfe, und Markt St. Leonhardt, dann dem Wallfahrtsorte Heil. Dreifaltigkeit, der bemerkenswerthen alten Kirche in Benedicten und dem fürstlich Trauttmansdorff'schen großen Schlosse Regau, nach Stadt Radkersburg an der Mur, knapp an der ungarischen Grenze, im Mittelalter Haupthandelsplatz in der Steiermark, Stammort der späteren Fürsten Eggenberg.

Von Benedicten aus über Tribein Ausflug nach dem Pfarrorte St. Anna am Riechenberge (358 Meter) mit berühmter Rundschau über das ganze Gebiet der wendischen Büheln. Von hier aus übersieht man die herrlichsten Weingebirge von Radkersburg und Luttenberg mit den stärksten, darum aber auch bei Uebergenuß nicht ungesährlichen Weinen der Steiermark. Wer jedoch seine Sinne im Zaume hält, der möge sie genießen, die edelsten Tropfen des Steirer-

landes, denn bedauernswerth ist, wer noch nie seinen Gaumen mit Kerschbacher (Abtei Admont), Jerusalem, Demner (seit unbordenklichen Zeiten Marke des Deutschen Ritterordens), Bettauer Stadberger, Wurmburger Nebenblut bedächtigt nezte.

Bevor man den stattlichen Markt St. Leonhardt, Sitz eines k. k. Bezirksgerichtes, erreicht, wird auf einem mäßigen Hügel, dessen Fuß die Pöbniß im Halbbogen umschlingt, eines der größten und interessantesten Schlösser der Steiermark sichtbar: Gutenhaag. Einst Sitz der Haager kam die Herrschaft durch Anna, Tochter Günthers von Haag, des letzten vom Mannsstamm, 1409 an ihren Gemahl Heinrich von Herberstein und war lange der bedeutendste Besitz dieses für unsere steirische Heimat wichtigen historischen Geschlechtes. Im Jahre 1802 verkauften die Grafen Herberstein Gutenhaag sammt Lindenpichl an Johann Paul Bauer, dessen Enkel noch im Besitze steht.

5. Vom Marburger Südbahnhofe ausgehend und von der Leitersberger Straße abbiegend gelangt man nordöstlich in das Roschaker-Weingebirge mit den Gegenden in der Brühl, Zweining und Freidegg. Von der Tegetthoffstraße aus kurz vor dem Bahnhof führt die Landstraße in die verhältnißmäßig jugendliche Vorstadt Melling. Einst und durch ein halbes Jahrtausend bildete Melling eine Commende des Maltheiser-Ritter-Ordens. 1800 wurde die Herrschaft an Alois v. Kriehuber verkauft, in dessen Familie sie bis 1880 blieb. Währenddem ging's ans Zerstückeln. Das einstige Commenden-Schloß sammt der Katharinenkirche wurde Mitte der 1840er Jahre abgetragen. Aus den Ruinen entstand nach wiederholten Umbauten die gegenwärtige Feigentaffee-Fabrik der Familie Hauser. Und was tummelt sich alles jezo auf den einst so stillen Gründen der Commende! An die Verglehe haben sich die

Lagerhäuser der Südbahn geschmiegt, nächst derselben drehen sich die Räder der großen Franz'schen Dampf-  
mühle, die Marburger Gasanstalt ist dort, ebenso neben  
zahlreichen Privat-Wohnhäusern die Kaserne der Süd-  
bahn-Conducteure, der Landwehrtruppen, ein Ziegelei-  
Klingofen; demnächst soll die Schlachthalle dort erbaut  
werden. Das Project, von hier aus die Drau durch  
stolze Dampfer befahren zu lassen, war noch nicht so  
weit gediehen, um dasselbe mit dem Ende der weiland  
Murdampfschiffahrt vergleichen zu können, abgesehen  
davon, daß die Drau bis Marburg der Mur bei Graz  
jedenfalls ein Tüchtiges über ist. An die Stelle des  
Hafens, wollten manche den Zukunftsfriedhof von  
Marburg verlegen. Dieses alles auf den Gründen, auf  
welchen die Maltheser sich begnügten, Heu mähen zu  
lassen.

In Fortsetzung unseres Weges längs der Drau,  
welche hier durch eine Ueberfuhr mit Pobersch ver-  
bunden ist, kommen wir knapp unter dem von der  
Drau durch Anspülung stark bedrängten Schlapfenberg  
in einer Stunde zur uralten Pfarre St. Peter mit  
der vielbesuchten Marien-Wallfahrtskirche am Frauen-  
berge. Dort ist auch eine Schule sammt Pension für  
Mädchen, unter der Leitung der Schulschwestern in  
Marburg.

Von St. Peter aus besteht für Ausflüge ins  
Weingebirge reiche Auswahl. Einer führt nach dem  
Pfarrort St. Barbara (390 Meter) mit dem Stamm-  
hause der Arztenfamilie Ferf. Prachtvoller Ausichts-  
punkt, darum viel besucht. Weil der Weg dahin am  
linken Drau-Ufer für Fahrende beschwerlich ist, so wird  
er gewöhnlich vom rechten Drau-Ufer über Pobersch,  
Fraustauden, Lendorf zur Drahtseilüberfuhr bei Täu-  
bling gemacht. Jenseits der Drau führt die Straße über  
Unter-Täubling und Zigljenzen zur Höhe von St. Bar-

bara. Von da bleibt die Wahl, in nördlicher Richtung das uns schon bekannte Schloß Gutenhaag, zu erreichen, oder südöstlich uns nach Wurmberg (422 Meter) zu wenden.

Dieß versäumt selten ein Wanderer in diese Gegend, ist ja Schloß Wurmberg eine der schönsten, besterhaltenen Ritterburgen der Steiermark, in imponirender Lage, hoch über der Drau den Berg krönend. So beiläufig wie von Wurmberg, beziehungsweise dem nördlich dahinter liegenden Hohenburger=Hogel (459 M.) muß die Rundschau beschaffen gewesen sein, von deren Mittelpunkt der in der Bibel genannte Versucher unsern Heiland, allerdings vergeblich zur Huldigung zu gewinnen strebte. Wie auf einer Tasse liegt das Unterland vor den Blicken des Beschauers. Wer sich über die wechselvolle Geschichte der Feste unterrichten will, erwerbe sich Gustav Budinsky's Büchlein: „Schloß Wurmberg“, 1879. Seit kürzeren Jahren liegt eine gründlichere geschichtliche Arbeit über Wurmberg vor, vom Pfarrherrn zu St. Marxen bei Pettau, Matthäus Elekovec; diese ist jedoch im Buchhandel nicht zu haben. Geboten haben hier die Wurmberger, Pettauer, Stubenberger, Herbersteiner, Wechsler, dann wieder Herberstein, endlich von 1707 bis 1884 Uttems. Nun gehört das Gut einem wohlhabenden Wiener Bürger, Herrn Ferdinand Troll und seiner Gattin Carola, geb. Leibenfrojt.

Wenige Schritte vom Schlosse entfernt steht die Pfarrkirche St. Maria in Wurmberg mit Grabdenkmälern der Stubenberger, Siegersdorf und Wechsler.

In der Nähe des Schlosses das Weingut des Herrn Josef Baunigartner aus Graz mit Musterrebenanlagen, welche viel besucht werden.

Von Wurmberg erreicht man durch das anmuthige Grajenathal zu Wagen in einer Stunde die historische

Stadt Pettau, an deren Grenzen unsere Aufgabe schließt. Ein anderer lohnender Weg führt dahin, knapp längs der Drau, bei den Besitzungen des Herrn Martin Kaiser und bei der bekannten Champagnerfabrik des Herrn Hinzle vorbei. Als eine Abwechslung beim Rückwege von Wurmberg nach Marburg kann der Abstieg vom Schlosse nach dem freundlichen Pfarrdorfe St. Martin, dann weiter nach Täubling zur Drau-Überfuhr empfohlen werden.

Alle bisher genannten Gegenden, gehören sie zum Bosruck (Bocksrücken) oder zu den wendischen Büheln, wechseln in einem bunten Gewirre von rebenbepflanzten Hügeln, theils an den Gipfeln, theils an den Abdachungen oder in den Thalgräben besäet mit den mehr minder reichen Villen oder auch nur einfachen Landhäusern der Besitzer aus allen Theilen des Landes und auch weiter hinaus. Denn noch nicht ganz verklungen ist die Zeit, wo es zum guten Tone gehörte, in der Umgebung von Marburg einen Weingarten sein Eigen zu heißen, also daß es nicht ohne Anflug von etwas Bosheit verlautete, in Marburg dürfen nur jene die Bürgersteige benutzen, welche sich mit dem Besitze eines Weingartens ausweisen können.

Einst waren in den Besitzerreihen die Stifte, Prälaten und vornehmsten Geschlechter der zur Zeit der letzten Theilung der Habsburger Länder im Jahre 1564 von Graz abhängigen, weil bis zu Maria Theresia von da aus verwalteten innerösterreichischen Ländergruppe Steiermark, Kärnten, Krain, die wendische March (Möttling) und das Küstenland mit Triest, Görz, Gradiska und Istrien. Und alle diese Besitzer waren verpflichtet, von ihren gelesenen guten Tropfen den „Zehnten“ dem Kirchenfürsten von Salzburg abzuführen. Im Wandel der Zeiten haben die kirchlichen Stifte (alle alten steirischen Abteien, aus Kärnten Gurf

und St. Paul) ihren Besitz zu conserviren gewußt. Unter den weltlichen Besitzern dominiren aber in unseren Tagen die thalerkräftigen und bürgschaftsfähigen Bürger, rüchftlich Marburgs die Patrizierfamilien Badl, Bancalari, Bindlechner, Ferlinz, Franzl, Girstmayr, Gödl, Götz, Kofoschinegg, Kriehuber, Dgrisegg, Pachner, Pfrimer, Puggl, Reiser, Scherbaum, Schmiderer, Tappeiner, Tscheligi und Andere mehr.

### Rechtes Drauser.

1. Südöstlich Fahrweg über den Wallfahrtsort Frauftauden (Filiale der Pfarre Röttsch), Lendorf zur schon genannten Drahtseilüberfuhr über die Drau bei Täubling, von wo dann die schon gewürdigten Orte St. Barbara, Gutenhaag und Wurmberg erreicht werden können.

2. Die Fahrstraße durch den großen Thefenwald über St. Nikolai mit einem Landtafelgute, dann dem Pfarrorte St. Johann am Draufeld nach Pettau führend.

Dahinter am Rande der Sauritscher Berge ist das herrlich gelegene nun Gräflich Wurmbrand'sche Schloß Ankenstein zu schauen, die Beherrscherin der Drau=Auen mit ihren fächerartig vor sich ausgebreiteten Perlen Bett-, Dorn-, Küsten-, Fried- und Polster=au. Nach dem Erlöschen der Ankensteiner 1323 hausten da ein Jahrhundert die Pettau-er, weiter im raschen Wechsel die Schaumburg, Stubenberg, Ebersdorf, Thurn, Tattenbach und fast zweihundert Jahre bis 1801 die seither erloschenen Grafen Sauer von Kosjak\* und Ankenstein.

\* Die Sauer sollen aus Krain stammen. Ihr erstes Prädicat Kosjak oder Kosjak möchte eine Abstammung aus den Gegenden des Posruckgebirges bei Marburg vermuthen lassen. In

3. Südlich die Reichsstraße nach Triest, bis nach Pulsgau die neue Schienenstraße fast begleitend, welche zahlreiche Seitenausflüge in die knapp bis zur Straße reichenden östlichen Abdachungen des mächtigen Bacherer-Gebirgstockes gestatten, der auf einer 143·5 Kilometer langen Umfangslinie 117 größtentheils von Slovenen bevölkerte Gemeinden umfaßt. Sein höchster Punkt ist die 1543 Meter hohe Velka kapa, seine von Touristen besuchtesten Punkte dürften das Wolfgangskirchlein ob Marburg und der reizende Pfarrort Rejnigg ob Buchern sein. Die gesuchtesten Marken seiner bouquetreichen feinen Weine gedeihen am Ost- und Südabhange und genießen als Pickerer, Radiseller, Rittersberger, Schmitsberger mit dem Brandner, Binarier wohlbegründeten Ruf. Der vaterländische Dichter Ignaz Kollmann sang in seinem Liede auf den Bacher:

„Von des Rittersbergers Nebenhöhen  
Blicken neidlos wir zum Rheine hin,  
Des Burgunders süßen Purpur sehen  
Wir in deinem Gonowizer glüh'n.

Gleich von der Drau aus, beim Anstiege zur St. Magdalens-Vorstadtkirche, wird von Marburger Weinliebhabern öfter in mäßiger Krümmung abgebogen, um das Mayrseidl-Alpenhaus zu besuchen, wie die groteske Schilderung einer mit allen modernen Hilfsmitteln für Hochgebirgswanderungen ausgestatteten Expedition („Marburger Zeitung“ 9. Juni 1889) beglaubigt.

Auf der Thesen, wo die Marburger Kriegsvölker zu Fuß und zu Roß ihre Uebungen, ebenso die Cavallerie-Garnison wie der blühende Marburger Renn-

---

der That kamen sie aus diesen Gebieten Zeit ihrer Blüthe nie hinaus. Die Urheimat des vor Kurzem verstorbenen vielgenannten Grazer Rechtsanwaltes und Vertheidigers Dr. Julius Kosjek möchte wohl auch in diesen Gegenden zu suchen sein.

verein (geleitet vom Gutsherrn auf Rothwein Alfred Ritter v. Roßmanit) ihre aus allen Gegenden des Landes vielbesuchten Schaufeste zu Roß und Wagen abhalten, locken die unverfälschten Tropfen des Vater Wreßl' = nun Roth'schen Gehöjtes. Knapp dahinter, in einen Eichenhain gebettet, ist das schöne im florentinischen Styl im 18. Jahrhunderte erbaute Schloß *Windenau*, seit 1863 Sommerresidenz des Fürstbischofs von Lavant. Hier soll einst zur Zeit der Römer eine Stadt *Medaria* bestanden haben, von welcher weiter gesagt wird, sie sei dem großartigen Erdbeben im Jahre 6 vor Christi Geburt zum Opfer gefallen. Als nach den Völkerwanderungen allmählich Beruhigung eingetreten war, entstand hier, in der geschichtlich bereits controlirbaren Zeit, am Berge eine Burg, deren Eigener sich die Herren von *Winden* nannten, welche dann im Jahre 1491 ausstarben. Hierauf walteten hier die *Herberstein* aus dem Aste von *Gutenhaag*; unter ihnen wurde hier zur Zeit der Reformation eine evangelische Seelsorgestation sammt Friedhof für die am Draufelde wohnenden Religionsgenossen errichtet, welche 1600 bei Durchführung der Gegenreformation wieder zerstört worden ist. Die *Herberstein* gaben um 1629 das Gut auf, ihre Nachfolger wurden die *Grafen Rhisl* von *Kaltenbrunn* auf *Ober-Marburg*, und als diese erloschen waren, wie oben bei *Ober-Marburg* ausführlich nachgewiesen, die *Grafen Brandis*. Letztere verkauften *Windenau* 1863 dem Bisthume *Lavant*, damit bei der Ueberfiedlung des Bischofssizes aus *St. Andrä* im *Lavantthal* nach *Marburg* 1859, für dasselbe ein repräsentationsfähiger Edelsitz geschaffen werde.

Gleich hinter *Windenau* kommen wir in die von zahlreichen *Weingarthäusern* besetzten Gebiete von *Roßwein*, *Rötsch* und *Schleinitz*. Zunächst blickt

von der Höhe über dem uralten Pfarrdorfe Rößlich das stattliche Haus am Bacher, einst auch Hausenbach geheißen, mit seinen Gärten und Anlagen. Einst geboten hier durch lange Zeit die Stübenberg aus der Linie, welche 1630 religionshalber nach Deutschland auswanderte, dann wechselten die Besitzer rasch. Jetzt waltet da als Hausfrau Gräfin Maria Nugent, geb. Markgräfin von Pallavicini, eine im Wohlthun unermüdete Dame mit ihrem jugendlichen Sohne, dem Coadjutor im Besitze. Der einst zur Herrschaft gehörig gewesene Roggischhof jenseits der Reichsstraße, ein stattlicher Körper von 300 Joch Umfang, wurde an die Marburger Familie Scherbaum verkauft.

Ein beliebter Ausflugsort für die Marburger, namentlich im Winter für Schlittensfahrten, ist das Pfarrdorf Schleinitz (Wasthaus Pref) mit dem zur gleichnamigen Herrschaft gehörigen, im modernen englischen Style restaurirten Schlosse knapp unter dem Hügel, welchen einst die alte Burg krönte. Auf letzterer hausten weit über zwei Jahrhunderte die vielfach verdienten Grafen Kollonitsch, deren letzte Namensträgerin vor wenigen Monaten im April d. J. zu Wien starb. Diesem Stamme gehörte bekanntlich der berühmte Cardinal-Bischof Leopold Graf Kollonitsch, † 20. Jänner, 1707 an, welcher eine der Hauptstützen der glorreichen Vertheidigung Wiens im Jahre 1683 war. Im letzten Jahrhunderte war die Burg von 1802 bis 1847 im Besitze der Fürsten Poniatowsky, von 1847 bis 1882 in jenem der Grafen v. Brandis. Jetzt tummelt da ein Ritter aus Polen, Herr Karl von Rudnikski, seine feurigen Rosse.

Bald hinter Schleinitz erreichen wir eine Straßenkreuzung, an welcher ein stattliches, nach Bauart und eingemeißelter Jahrzahl vor hundert Jahren gebautes

Gehöfte, genannt Wundsam, steht. Der Name erinnert an eine rasch emporgekommene, fast noch jäher wieder zur Unbedeutenheit herabgesunkene Marburger Bürgerfamilie. Niemand versäume es, da rechts einzubiegen, um in einer kleinen Viertelstunde den wie ein Kindlein in der Wiege reizend zwischen Weinberge eingebetteten Pfarrort Frauheim, den Mittelpunkt des gerühmten Radiseller (deutsch: Luitbüchler) und Rittersberger Weingebirges zu besuchen. Die leiblichen Bedürfnisse finden in Stampfl's Gasthof solide Befriedigung und zur Eisenbahnstation Kranichsfeld besteht Omnibusverkehr. Im Orte über der vor etwa einem Jahrzehnt ganz neu erbauten Pfarrkirche die Ruinen eines alten Schlosses, welches einst, und zwar bis 1568 dem jeweiligen Erbmarschall der Steiermark nach Lehensrecht zur Nutzung überwiesen war. Hierauf hausten da mit rascher Abwechslung zahlreiche Adelsfamilien des Landes, die Gabelshoven, Schneeweiß, Wagensberg, Herberstein, von 1738 bis 1802 die Grafen Rhuenburg. Seither folgte die Herrschaft dem Lofe der Burg Schleinitz. Den Ort belebt außerdem eine Scherbaum'sche Mühle, auch wird da reger Holzhandel betrieben.

Die Straße führt dann weiter über Pfarrdorf und Schloß Ober-Pulsgau (letzteres bis ins 15. Jahrhundert besetzt von den Pulsgauern, im 18. Jahrhundert von den Grafen Dietrichstein und seit 50 Jahren von den Freiherren v. Post) zur schön gelegenen und wohlhabenden Stadt Windisch-Feistritz. An den Grenzen derselben schließe ich meinen Bericht, denn da hüten die derzeit die Hauptmannschaft im Lande lobsam innehabenden Grafen v. Attems als Herren der Burg Feistritz ihre historischen und anderen Interessen selber. Ich beschränke mich nur auf die Bemerkung, daß die nächste Eisenbahnstation Pöltschach nach zwei Seiten zu höchst lohnenden Ausflügen anregt, westlich

auf den eine weite Rundschau gewährenden 883 Meter hohen Donatiberg, dann zur vielbesuchten Landescuranstalt Sauerbrunn nächst Rohitz, westlich mittelst der Landes-Localbahn nach Gonoitz mit dem gerühmten Weingelände Binaria.

Von den östlich der Reichsstraße gelegenen Ortschaften des Pettauer Feldes seien genannt: das große Dorf Kranichsfeld, mit dem gleichnamigen weitläufigen Schlosse, unter dessen Besitzern der 1671 zu Graz als Hochverräther hingerichtete, gemäß seiner Persönlichkeit wahrlich wenig bedeutende Hans Erasmus Graf von Rheinstein und Tattenbach in geschichtlichen Aufsätzen und romantischen Erzählungen weit mehr genannt worden ist, als Persönlichkeiten von Verdienst und segensreicher Thatkraft. — An der Straße von Kranichsfeld nach Pettau liegt in der Ebene Schloß Ebensfeld, seit langem in Trauer und verödet. Erst gelang es nicht, aus dem Schlosse eine Cavallerie-Station zu machen, die Unternehmer haben an diesem Mißlingen hart zu tragen. Dann hat unkluges Verhalten eines späteren Besitzers auch die Artilleristen von da vertrieben, so alljährlich in den Sommermonaten hieher kamen, um viel Pulver, aber auch viel Geld zu verschießen und in der an letzterem gar armen Gegend zu lassen. Die Herren Kanonengelehrten aus Innerösterreich und Croatien vom 3. und 13. Armeecorps sollen es nun in Gurkfeld noch toller und doch stiller (das Pulver hat bekanntlich die Stimme verloren) treiben, unter aller Förderung der Bevölkerung, denn dort versteht man diese alljährlich wiederkehrenden Besuche zu würdigen. — Von der vielgenannten und vielverwünschten Eisenbahnstation Pragerhof zweigt die ungarische Linie der Südbahn ab.

Malerisch blinkt von den Höhen der niederen, die Wassertheide zwischen dem Drau- und Drannthale bil-

denden Hügelfette am Südrande des großen Bettauer Feldes der kleine Markt Maria Neustift herab, mit einer stylgerechten gothischen Wallfahrtskirche (350 Meter), deren Erbauer, mindestens aber eifrige Gutthäter, nach Zeugniß der wiederholt vorkommenden Wappenschilder, die einst so mächtigen Grafen von Cilli gewesen sein dürften.

4. Südwestlich, die Colonie der Südbahngesellschaft und das Terrain der stattlichen k. k. Infanterie=Cadetten=schule. Letzteres streifend, dann das in den letzten Jahren in Bildung begriffene, von Arbeiterfamilien belebte „Neudorf“ durchziehend, führt eine Straße über Rothwein mit gleichnamigem Schlosse und der vielbesuchten Taverne „Zur Linde“, dann über Pickedorf mit der Dr. Othmar Reiser'schen Musterwirthschaft, zum St. Wolfgang=Kirchlein am Bacher (1037 Meter), nächst welchem man eine ungemein lohnende Fernsicht genießt, leicht erreichbar in drei Stunden. Eine weitere Stunde am Höhenrücken fortschreitend kommt man zum Kirchlein St. Heinrich (1249 Meter), welches dem deutschen Kaiser Heinrich dem Heiligen, † 1024, seine Gründung verdanken soll. Dasselbst ein Grabdenkmal, aber nicht die Begräbnißstätte des Kaisers. Die Rundschau von diesen beiden Punkten umfaßt nicht nur die mittlere und untere Steiermark, das trunkene Auge schweift westlich über die Karawanken hinaus bis zur Willacher Alpe, im Osten soll man an reinen Tagen den Stadtpfarrthurm von Warasdin in Croatien sehen. Tief unten im Thale als bijou die Stadt Marburg. Ueber den alten, vom unermüdet thätigen Herrn Professor Ferik entdeckten Straßenzug der Römer, welcher von der Hauptstraße von Celeja nach Norden bei Windenau (siehe vorne) abzweigte, um da den Bacher anzusteigen, die heutigen Kirchlein St. Wolfgang und St. Heinrich zu berühren und endlich in der

Nähe von Windischgraz eine andere von Celeja ausgehende, nach dem heutigen Kärnten ziehende Straße zu erreichen, brachte erst vor wenigen Tagen die „Tagespost“ in Nr. 243 vom 4. September 1900, 5. Bogen, genauere Nachrichten.

5. Von der Magdalena-Vorstadt ausgehend, wird in westlicher Richtung, fast parallel der Kärntner Bahn entweder auf der Straße oder an sonnigen Tagen besser durch den Brunnendorfer Wald in einer guten Wegstunde der Pfarrort Lembach mit spärlichen Ruinen eines gleichnamigen, in seinem Neubau zu Thale dem Stifte St. Paul in Kärnten gehörigen Schlosses erreicht; den mit der Eisenbahn Fahrenden kommt eine Haltestelle zugute. Lembach ist für Marburg das, was Judendorf für Graz und in einer Beziehung noch etwas mehr. Hier könnten etwa die Präliminarien für eine „Völkerveröhnung“ wenigstens zwischen Deutschen und Slovenen festgesetzt werden, denn allsonntäglich versammeln sich die Mannen beider in diesem Gebiete geläufigen Zungen sammt ihren Frauen, Kindern und Kindeskindern im Gehöfte eines Führers der Slovenen, des Landesausschusses Kobitsch oder beim Jägerwirth. Dort genießen sie einträchtig das edle Pikerer Raß, dessen Kraft schon manches Herz gestärkt, und gewiß auch oft jenes des edlen Ritters Hans Bernhard Herzenkraft, Herrn auf Lembach, der hier anno 1599 zur Ruhe gebettet wurde; dessen Güte auch der berühmteste Staatsmann der Neuzeit vor wenigen Jahren gelegentlich der bekannten Wallfahrt nach dem Sachsenwalde erprobte.

Von Lembach aus Ausflüge ins gesegnete Pikerer Weingebirge mit dem einst weiland dem Erzherzoge Johann, nun seinen Enkeln eigenthümlichen Weingute am Johannesberge. Hier besuchten den volksthümlichen Fürsten im Jahre 1830 Kaiser Franz

mit der Kaiserin Karoline und dem Herzoge von Reichstadt (Sohn Napoleon's I.).

6. Mit der Eisenbahn nach Maria-Rast, woselbst von 1645 bis 1758 ein von Jesuiten geleitetes Gymnasium bestand, an welchem eine große Anzahl der wohlhabenderen Söhne des Landes und seines Adels (auch einige Vorfahren des Verfassers dieser Abhandlung waren darunter) erzogen wurde. Staatsmänner, Gelehrte, Bischöfe und Prälaten gingen aus dieser Schule hervor. Als 1758 das Jesuiten-Gymnasium in Marburg eröffnet wurde, ging diese Schule ein.

Von Maria-Rast, welches neben der geistlichen auch mehrere gute leibliche Raststätten aufweist, lohnende Ausflüge zu den Glasfabriken im Benedictsthal und in der Lobnitz, dann auf den Bachern.

Die nächste Eisenbahnstation ist Faal, richtiger Fall, da der Name von den einst hier bestandenen Drau-Wasserfällen abgeleitet wurde, mit dem Schlosse Faal, unterhalb welchem einst eine Thalsperre der Drau bestand. Nach dem Erlöschen des gleichnamigen Geschlechtes walteten hier die Mönche der Benedictinerabtei St. Paul in Kärnten durch mehrere Jahrhunderte bis zur Aufhebung im Jahre 1782 des dann später wieder hergestellten Stiftes. 1820 erwarb die Herrschaft vom Religionsfonds Martin Liebmann, baronisirt mit dem Prädicate von Rast und gegenwärtig steht Graf Zabeo im Besitze.

Von Faal führt ein fahrbarer Weg über den Jodlberg zuerst nach St. Maria in der Wüste, woselbst ein kunstliebender Abt von St. Paul im Barockstyl ein nettes Kirchlein erbauen ließ, welches im bekannten Vischer'schen Schlöfferbuche abgebildet wurde. An dieser zur Andacht stimmenden Stätte erreicht man die längs des wildrauschenden Baches von der Eisenbahnstation kommende Fahrstraße zum Markte St.

Lorenzen und schreitet mäßig bergan. Der blühende Markt mit zahlreichen Holzsägen am lebhaft wallenden und gurgelnden Bache ist auf eine malerische, rings von Bergen umschlossene Terrasse des Bachern also reizend gebettet, daß man sich verleitet fühlt auszurufen: Hier laßet uns Hütten bauen. Wie wenige ist dieser Ort geschaffen, Erholungsstätten für den Sommer einzurichten.

Damit schließe ich meine von der Höhe der einstigen Beste ober Marchburg angestellte Betrachtung und danke meinen Zuhörern, daß sie meinem Versuche, im Geiste eine Brücke aus längstvergangenen Zeiten bis zur Gegenwart zu schlagen und also zu Vergleichen des Einst mit dem Jetzt anzuregen, so ausdauernd Stand gehalten haben.



# Kaiser Sigismunds Fürstenbrief

an die untersteirischen

## Grafen von Cilli.

---

Von

L. v. Beckh-Widmanstetter.

(Marburg in Steiermark.)



Marburg 1890.

Im Verlage des Verfassers.

IG. GROZEN  
CANONICUS

Sonder-Abdruck aus der „Marburger Zeitung“ Nr. 165  
vom 14. August 1890.



Druck von L. Kralik in Marburg.

Im gräflich Hardegg'schen Archive zu Schloß Seefeld in Niederösterreich, B. U. M. B., nahe der mährischen Grenze, wurde durch den Bearbeiter des neuen Wappenbuches für die Markgrafschaft Mähren, Herrn Heinrich von Kadich, eine für Geschichtsforscher sehr anregende Entdeckung gemacht. Herr Graf von Hardegg ertheilte bereitwillig die Erlaubniß zur Veröffentlichung, welche mit einigen begleitenden Worten in Nr. 116 vom August 1890 des „Monatsblatt der kais. kön. heraldischen Gesellschaft Adler“ in Wien erfolgte. Es ist dies, nach dem Berichte des Herrn von Kadich, das Original des Briefes, mit welchem Kaiser Sigismund zu Preßburg am Dienstag vor St. Michaelstag, das ist am 27. September 1435, seinen Schwiegervater Hermann II. Grafen von Cilli, Ortenburg und im Seger (Zagorien) sammt seinem Sohne Friedrich und Enkel Ulrich, zu Fürsten des deutschen Reiches mit dem Titel gefürsteter Grafen von Cilli erhob hat.

Ueber die Thatsache dieser Erhebung und ihre nächsten Folgen bestand nun bei den Historikern kein Zweifel, wohl aber über Zeit und Geltung dieser Erhebung, in Folge Mangels des Originales, welches sich nun wiedersand. Dieses Original ist einverleibt auf einem völlig schmucklosen, 39 Cm. hohen, 60 Cm. breiten Pergamentblatte, an welchem unten ein 10 Cm. breiter Rand umgeschlagen ist. Das einst angehängt gewesene Siegel ging verloren. Auf der Rückseite steht „Fürstenbrief der Gräven von Czili“ und die Unterschrift des Schreibers: „R. (egistratur) Marquardus Vrisa . . .“ Die Innenseite enthält wörtlich folgenden Text:

„Wir Sigmund von gotes gnaden Romischer Keiser  
vu allen ziten Merer des Reichs vnd zu Hungern zu  
Behem Dalmacien Croacien etc. Kunig. Bekennen vnd  
tun kunt offenbar mit disem brieff allen den die In  
sehen oder hören lesen, Die merung vnd breytung  
keiserlicher macht, vnd seines erleuchten thrones, den

wir von sundern gnaden, des Almechtigen gots vnd nit durch vnsers verdynens willen fürsein, die reitzen vnd manen vns on vnderlaß zu betrachten vnd zu besinnen wie wir die wirdigkeit lob vnd Er, desselben Trones, mit sundern zirlichkeiten erbreiten vnd ercleren, gleicherweiß als die sunne die finster der erden mit Irem durchgehenden schein vnd glanz erleuchtet, vnd doch an Ihrer macht kein mynnerung oder swechung der kreffte nit fület, vnd so wir das manigfeltich in vnserm sinne überslahen, so kunnen wir das nicht mit bequemlichern wegen volbringen, dann so wir wolgeborne vnd Edele geslechte, durch die altzeit die boßheit der vbel-tetigen gedruckt vnd frid vnd gemach den frömen geschaffet wirt, mer vnd mer mit sundern wirdikeiten erhöhen, sunderlich die, die in gantzer vnd recht stetikeit vnd treü vns vnd dem heiligen Reich mit empsigen fleisse vnd merklichen taten sich fur ander lüt nützlischer vnd redlicher ertzeigen, vnd wann wir nu wol vnd eigentlich gemerkt haben, das vnser vofarn Romische keiser vnd kunige das flißlich betrachtet vnd gewogen, vnd durch solicher sunderlicher merklicher tat willen, etwann der Edel Friderich fry uon Saynek vnd dornach derselb Fridrich frey vnd sein nachkomen herman vnd wilhelm vorterist erhaben vnd sy zu Grauen zu Czili gemacht vnd erhohet haben, Als dann vnsers lieben herrn vnd vatters keisers karl seliger gedechtnuß vnd ander brieff clerlicher ußweisen, vnd wann wir nu ouch in vns selbs betracht und gemerkt haben, das das hauß vnd Grafschaft zu Czili von gnaden des Almechtigen gots, vnd durch furdrung, vnd vnser besunder stewr vnd hilff, nachdem als wir die durchleuchtigiste furstynn frawen Barbara Romische etc. kunigin, des wolgebornen Hermans ytzund des eltsten Grauen zu Czili, zu Ortenburg, vnd Im Seger, vnsers lieben swehers vnd getreün Tochter, zu unserer Gemahel gerucht haben zu nemen, sunderlich erhöhet vnd gewirdiget worden ist, nemlich auch an landen vnd lüten vnd mechtigen Grafschaften vnd Herschafften die Im zugestanden sind, haben wir fur vns genomen daß wir denselben vnsern lieben Sweher, seine erben vnd nachkomen, als soliche leut die des wol wirdig vnd

dem heiligen Reiche fur ander tauglich sein, gnediglich erheben wollen Vnd dorumb mit wolbedachtem mut, gutem Rat, vnserer vnd des heiligen Reichs kurfürsten fursten Graven freyen Hern vnd Edeln vnd rechter wissen, angesehen soliche getreü willige vnd angenehme dienst die Ihr vordern vnd Sy dem heiligen Romischen Reich, in vorgangen zeiten getreulich vnd nützlichen beweiset, vnd dadurch billich solich Er vnd wirdigkeit erworben haben, vnd der vorgenant Graff Herman vnser lieber Sweher, Graff Friderich sein Sun vnd Graff Vlrich, vns vnd dem Reich teglich tun vnd beweisen, vnd ouch tun vnd beweisen sollen, vnd mogen in kunfftigen zeiten, Ouch durch sunderlicher lieb vnd zuneigung willen die wir zu demselben hawß, vnd geslechte haben, So haben wir die vrogenaß Herman, Friderichen, vnd Vlrichen Grauen zu Czili, vnd alle vnd igliche Ir erben, erbserben, vnd nachkomen Gefürstet vnd zu Gefürsten Grauen geschepft, erhoben, gesetzt, vnd gemacht, scheppfen, setzen, erheben vnd machen in kraft diß brieffs, vnd Romischer keiserlicher macht volkommenheit, als wir dann vff heutt datū diß briefs, do wir wirdiglich allhie in vnserer Maiestat sassen getzieret mit keiserlicher gnade, vnd andern herlichkeiten als sich geburet den egenaß Graf Herman vnsern Sweher, mit vnser hant, vnd reichung des banyrs, in dem namen des Almechtigen gots loblich erleuchtet vnd geschepfet haben, Ouch setzen, scheppfen vnd machen wir von der Romischen keiserlichen macht vnd rechter wissen derselben Grafschaft zu Cili mit Iren herschafft, gebieten, gutern, zugehorungen, gemerken vnd zilen, als dann die in des egenaß vnsern lieben hern vnd vatters keiser karls seligen brieuen vß gemessen, vnd in Iren zilen berüret vnd eigentlich begriffen sind vnd auch andere herschafft, die die egenaß Grauen von Cili in dem heiligen Romischen Reich haben vnd besitzen, dauon Sy wol fursten gesein, vnd sich auch als fürsten halten mogen zu einem rechten vnd waren fürstentum Also, das wir solicher keiserlicher scheppfung vnd gesetz craft wegen, die obgenanß Herman, Friderich vnd Vlrich alle Ir rechte lehenserben vnd nachkomen ewlichen fursten vnd Gefürstet Grauen genant sein vnd bleiben

wollen vnd vnd sollen, Vnd die obgenā Grafschaft vnd andere Ire land grafschaft vnd herschaft, als ein furstentum des heiligen Reichs, von vns, dem Romischen Reich, vnsern nachkomen Romischen keisern vnd kunigen zu Rechtem fürsten lehen altzeit zu gewonlichen zeiten mit vffgerekten Banyrn, als andere vnser vnd des Reichs fürsten empfaen, halten, vnd gernlichen besitzen sollen vnd mogen, on allerley hindernuß vnd ouch das Sy alle vnd ygliche recht, Er, wirdikeit, freiheit, gewonheit, vrteil, vnd vbung, in gericht, vnd vßwendig gerichts für dem Romischen Reich vnd an allen andern stetten, vnd enden, wie sich das ymmer geburen mag, haben, üben vnd der gantzlichen gebrauchen sollen vnd mogen, die andere fürsten vnd Gefürsten Grauen des Romischen Reichs durch recht, vnd gewonheit, nach sytten der land haben, halten, vnd der ouch geniessen vnd gebrauchen, von allermenniglich vngehindert. Vnd dorumb von keiserlicher macht, gebieten wir allen fursten Geistlichen vnd Weltlichen, Grauen, Freyen, Edeln vnd andern des heiligen Reichs vndertanen vnd getreüen ernstlich vnd vestiglich mit diesem brieff, das Sy die egenā Herman, Fridrich vnd Vlrich Grauen zu Cili etc. vnd alle Jr erben vnd nachkomen ewiglich vnser vnd des Reichs fursten vnd Gefürsten Grauen von Cili nennen vnd Sy dafür haben vnd halten sollen vnd ouch Sy furbaß im kunfftigen zeiten an den vorgenan vnsern keiserlichen gnaden, Rechten, Eren, Wirden vnd freiheiten mit den wir Sy an Irem namen vnd wesen gehebt, gewirdiget, vnd gefreyet haben, als da vor begriffen ist, nicht drängen, hindern, noch Irren sollen in kheinweiß vnd wer jemant, der do wider freuenlichen tete, der sol zustund vnd als oft er das tut in vnser vnd des Reichs swere vngnad vnd in ein pene Czweyhundert mark lotiges goldes verfallen sein, die halb in vnser vnd des heiligen Reichs Camern, vnd halb den egenā Grauen von Cili Iren erben vnd nachkomen sollen an alles widersprechen gantzlichen zuelfallen. Mit vrkund diß briefs versigelt mit vnser keiserlichen Maiestat Insigel. Geben zu Prespurg Nach Crists gepurd Viertzehenhundert Jar vnd dornach im fünfvnddrissigstem

Jare, Am nechsten Dinstag vor sant Michels tag. Vnserr Reiche des Hungrischen etc. Im Newnvnvdtzigisten, des Romischen Im Sechsvndtzweinzigisten, des Behemischen Im Sechszehenden vnd des keisertumbs Im dritten Jaren.

Ad mandatum domini Imperatoris

Caspar Sligk miles, Cancellarius.“

\* \* \*

Das Interesse an dem authentischen Texte ist ein mehrfaches.

Das gefürstete Grafenhaus der Cillier war keine Eintagsfliege. Aus bescheidenen Anfängen als Herren im Sannthale oder von Saaned, brachen sie sich im glücklichen Ringen um Macht und Besitz, nicht selten im Wege der Gewalt, außerdem begünstigt durch Familienverbindungen mit mächtigen regierenden Häusern, Bahn bis zum Range gefürsteter Grafen im deutschen Reiche. Dieser Rang gründete sich auf ausgedehnten Grundbesitz im Süden der Steiermark, in den Herzogthümern Kärnten (die Grasschaften Ortenburg und Sternberg) und Krain, dann in den Grenzgebieten von Ungarn und Kroatien (Zagorien), wie solcher selten im Besitze einer Familie vereinigt wurde. Die Zuerkennung fürstlichen Ranges an die Besitzer so bedeutender Güter konnte den benachbarten Fürsten nicht genehm sein und so waren es die Herzoge von Oesterreich, welche, als sie die vollzogene Verleihung dieses Ranges an ihre Lehensvasallen in Oesterreich, Kärnten und Krain nicht mehr hintertreiben konnten, einen Krieg mit den neuen Fürsten des Reiches um ihre Macht begannen, im Verlaufe dessen sich der aufstrebende Sproß des Cillier Hauses, Ulrich II., zur welthistorischen Gestalt herausbildete.

Das nun wiedergefundene Blatt Pergament mit dem, was die Schrift darauf den Inhabern an Rechten einräumte, noch mehr was später dem Inhalte dieses Briefes hinzugefügt worden zu sein scheint, gab den Anstoß zu dem ersten Kriege zwischen Oesterreich und Cilli, der mit abwechselndem Glücke geführt, endlich durch Vergleich beigelegt wurde, es scheint als Graf Ulrich von Cilli, von dem Tochtermanne

Kaiser Sigmunds aus der Ehe mit Barbara v. Cilli, dem Kaiser Albrecht aus dem Hause Oesterreich, im J. 1438 zum Statthalter in Böhmen ernannt worden war.

Es ist hier nicht am Orte, den bunten Wechsel blutiger Ereignisse von da ab, das Eingreifen Ulrichs v. Cilli in die großen Bewegungen der Geschichte seiner Zeit zu kennzeichnen, bis zu dem Momente, wo er im Schlosse zu Belgrad am 8. November 1456 dem Schwertstreiche des Hunyaden Ladislaus erlag, sohin der Sternenschild des Hauses über seinem Grabe gebrochen wurde, die großen Güter der Theilung verfielen.

Aber in Kurzem sei auf die Richtigstellungen in der Geschichte der Cillier gewiesen, welche das aufgefundenene Dokument vermittelt, soferne dasselbe — wie wir im Voraus nicht zweifeln wollen — bei genauer sachmännlicher Untersuchung die Probe als Original besteht.

Als eine der Hauptquellen für die Geschichte der Cillier Grafen besitzen wir die Cillier Chronik, welche schon einige Male gedruckt, von allen Geschichtsforschern benützt, außerdem mehrfach kritisch behandelt wurde, zuletzt in dem alles einschlägige Material zusammenfassenden Werke unseres verdienten heimischen Historikers, Professors Dr. Franz Krone's Ritter v. Marchland: „Die Freien von Saneck und ihre Chronik als Grafen von Cilli“, Graz, Verlag Leuschner & Lubensky, 1883, 186 und 234, also zusammen 420 Seiten. Krone's weist im II. Theile seiner Arbeit alle bisher bekannten handschriftlichen Exemplare der Cillier Chronik nach, kommt hiebei auf die Zahl 17. Ein 18. Exemplar in Handschrift des Christoph Solidus aus Meissen, Schulmeisters zu Gonowitz in Untersteier, mit dem Datum der Vollendung Abend Simoni und Juda (27. Oktober) 1594 besitze ich, als eine Erwerbung aus den vor wenigen Jahren aufgelassenen Sammlungen des Schlosses Trautmannsdorf in Tyrol. Sie ist der Gruppe II der Eintheilung Krone's' beizuzählen.

Ein Theil dieser Chroniken ist nach Kapiteln eingetheilt, deren das 14. die Ueberschrift enthält:

„Wie Graff Hermann zu Prespurgh gestarb und darnach Graff Friedrich und Graff Ulrich zu Fürstengraffen wurden.“

In allen Ausgaben ist allda erzählt, wie Kaiser Sigmund aus dem Hause Luxemburg, der Gemahl der Gräfin Barbara v. Cilli, deren Vater, also seinen Schwieger-

vater Grafen Hermann von Cilli zu sich nach Preßburg geladen habe, in der Absicht, ihn und das ganze Haus Cilli zu gefürsteten Grafen zu erheben. Der Graf habe diesem Rufe gefolgt, sei im J. 1434 nach Preßburg gekommen, da in Krankheit verfallen und am Kolmanstag (13. Oktober) gestorben, sein Leichnam dann in seine geistliche Stiftung nach Pletrisch in Krain geführt worden. Nach Hermanns Tode habe der Kaiser den Sohn und Enkel des verstorbenen Grafen Hermann, also seinen Schwager Grafen Friedrich und dessen Sohn Ulrich von Cilli mit dem Brief ddo. Prag St. Andreastag (30. November) 1436 in den Fürstenstand erhoben. Angemessen dieser Nachricht ist theils im Texte, theils im Anhange der Chronik diese Standeserhebung mit dem genannten Datum eingeschaltet.

Die vorliegende wiederaufgefundene Pergamenturkunde korrigirt nun die bisher geläufigen und von allen Geschichtsschreibern gebrachten Angaben in mehreren Punkten. Als möglich, ja wahrscheinlich bleibt die Reise des Grafen Hermann nach Preßburg aufrecht, in dessen Nähe seine Tochter, die Kaiserin Barbara, mit Vorliebe auf dem mächtigen Schlosse zu Trentschin Hof hielt. Als gewiß müssen wir aber nach dem Wortlaute der Urkunde annehmen, daß noch Graf Hermann die Ausstellung derselben überlebte, also unmöglich am 13. Oktober, als dem Kolmanstage 1434, gestorben sein kann, sondern, ist der Kolmanstag richtig, frühestens am 13. Oktober 1435, das wäre 16 Tage nach Ausstellung des Fürstenbriefes, aus dem Leben geschieden ist.

Daß Graf Hermann das Jahr 1434 überlebte, außerdem wirklich am kaiserlichen Hoflager zu Preßburg war, bezeugt eine zu Preßburg am 8. März 1435 vom Kaiser gefertigte Urkunde, deren erster weltlicher Zeuge Graf Hermann, Ban in Slavonien war. (Beiträge zur Kunde st. G. u. VIII. S. 104, Note 198.)

Beglaubigt erscheint dieser Verlauf außerdem aus den Beziehungen der handelnden Personen. Der alte Graf Hermann hatte dem Kaiser mehrmals wichtige, und zwar solche Dienste gethan, durch welche von den Historikern die Verchelichung mit einer Tochter des Grafen erklärt wird. Die Waffenbrüderschaft des Grafen mit König Sigismund im Türkenkriege, die Vermittlung des Cilliers zur Befreiung Sigismund als König von Ungarn aus der Gefangenschaft

der Ungarn unter Gara, auch die Vermittlung des Friedens mit den Venezianern zählen hieher. Hermanns Sohn Friedrich konnte sich auf Verdienste um den König und späteren Kaiser nicht berufen, stand auch sonst mit ihm nicht auf bestem Fuße, so daß wohl die Standeserhöhung des alten Grafen Hermann, nicht aber eine Erhebung des Grafen Friedrich innere Glaubwürdigkeit besitz. Fassen wir dazu ins Auge, daß König Sigismund erst im Jahre 1433 die deutsche Kaiserwürde erreichte, so könnte es wohl sein, daß der alte Graf Hermann sich selbst bei seinem Schwiegervater um die Einreihung in den Kreis der Fürsten des deutschen Reiches bewarb, diese dann mit vorsichtiger Umgehung der Habsburger erfolgte, welch' letztere dadurch umsomehr zur Auflehnung wider diese, ihre Interessen schmälernde Gewährung angeregt wurden.

Aus dieser Reihe von Umständen wird die Ausstellung des kaiserl. Briefes vom 27. September 1435 natürlich und ungesucht erklärt. Bei Vergleichung seines Textes mit dem Wortlaute der in den Chroniken theils der Erzählung eingeflochtenen, theils im Anhange gegebenen kaiserl. Urkunde angeblich vom 30. November 1436, abgedruckt bei Krones: „Die Freien von Saneck und ihre Chronik als Grafen von Cilli“, II. Theil, S. 163—167, stoßen wir auf eine Reihe von Veränderungen.

Diese Veränderungen bestehen nicht nur aus der Weglassung des Namens des alten Grafen Hermann und in der Einschaltung des vom Kaiser Karl IV. den Brüdern Ulrich und Hermann von Saneck im Jahre 1362 resp. nach der Korrektur bei Krones: 1372 erteilten Grafenbriefes (Ebenda II. Theil, Seite 158—162), für dessen Ausstellung ein einleuchtender Grund nicht vorliegt, da ja schon Kaiser Ludwig der Bayer viel früher am 16. April 1341 Friedrich den Freien von Saneck zum Grafen (Diplom siehe bei Krones, II. Theil, S. 174—175) erhoben hatte, die bisherigen Sanecker von da ab unbestritten als Grafen von Cilli sich selbst benannten und von andern also genannt wurden.

In der angeblichen Urkunde vom 30. November 1436 werden den nunmehr gefürsteten Grafen von Cilli noch andere Rechte eingeräumt, als in dem Briefe vom 27. September 1435 einverleibt sind. So das Recht Geld zu münzen, Bergwerk auf alle edlen und nicht edlen Erze zu bauen. Zus-

besonders erscheinen in dem späteren Brief vom Jahre 1436 die Lehen von Ortenburg und Sternberg in Kärnten als Reichslehen gekennzeichnet, welche die Cillier von kaiserlicher Hand empfangen haben. Der Brief vom 27. September 1435 nennt die Lehen der Grafschaften Ortenburg und Sternberg nicht. Dieser Unterschied ist ungemein wichtig. Die Urkunde von 1436 mußte die Aufmerksamkeit des Hauses Oesterreich, welches in Kärnten regierte, ganz besonders anregen.

Welche Fülle von Fragen entwickelt sich für den Geschichtskundigen aus der Thatsache der Auffindung der, es scheint echten Kaiserurkunde vom 27. September 1435.

Schon der Fundort erweckt die Aufmerksamkeit des Historikers. Die Herrschaft Seefeld war im 15. Jahrhunderte im Besitze der mächtigen Herren von Kuenring, welche während der bewegten Ereignisse jener Zeit eine führende Rolle inne hatten. Jörg von Kuenring, Herr zu Seefeld, Landmarschall in Niederösterreich, † 1464, war neben Ulrich von Eising und dem Grafen Ulrich von Cilli ein Hauptführer in dem Bunde der österreichischen Edlen wider Kaiser Friedrich, zum Zwecke, dem Kaiser die Herausgabe seines Mündels Königs Ladislaus abzutrogen. Als dies erreicht war, wurde der Kuenringer des jungen Königs Rath, später stand er wieder auf Seite des Kaisers. In seinem Archive fand sich nun die Urkunde des Jahres 1435.

Wie steht es aber nun angesichts dieses Fundes mit jenen Standeserhöhungs-Urkunden der Cillier Grafen, von welchen bisher, meines Wissens, nur die den Handschriften der Cillier Chronik theils eingeschalteten, theils angehängten Abschriften bekannt waren, welche ob Mangels von Original-Urkunden bisher als glaubhaft von den Geschichtsforschern angenommen wurden. Entstanden diese etwa, als die Originale der echten Briefe wegen der Wirren der Zeiten geheimnißvoll geborgen, dann später als verloren gehalten worden waren, aus unvollständigen Abschriften und nach den Rundschaften der Tradition ergänzt, um damit den Text der Chronik zu schmücken? Das gäbe ein ziemlich harmloses Verschulden, zu Lasten des Verfassers der nach Prof. Krones der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts angehörenden ältesten Fassung der Chronik.

Oder stellen die zwei Kaiserurkunden Karl's IV. vom Jahre 1372 und Sigismund's vom Jahre 1436 bewußte

Unterschiebungen vor, entstanden in der Zeit unmittelbar nach dem Tode des Kaisers Sigismund († 1437)?? — in solchem Falle wie kaum zu zweifeln, gefördert durch seine ränkevolle Witwe Barbara von Cilli und durchgeführt durch ihren Neffen Ulrich, als er im Jahre 1438 Statthalter in Böhmen geworden war, alle Macht in seiner Hand lag. (Vergleiche Cechische Annalen, herausgegeben von Palacky, berufen von Krones in Beitr. z. Kunde steierm. G.:D. VIII. S. 72—75. — Ueber Krones' Bedenken in die Echtheit der Urk. von 1372 siehe sein großes Werk: Die Freien von Saneck x., I. Th., S. 90 ff.)

Diese sich aufdringenden Erwägungen verleihen dem Funde erst Bedeutung. Fern von den Quellen, aus welchen die Nutzenwendung des Fundes für die Geschichtsforschung gezogen werden kann, beschränke ich mich darauf, hiemit die berufenen Männer vom Fache aufzurufen zur Prüfung der im Archive der alten Ruenwinger aufgefundenen Urkunde Kaiser Sigismund's vom 27. September 1435.

Marburg a. Drau, am Laurentinstage 1890.

Leopold v. Bekh-Widmannstetter.